2. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 41



Kattowitz, den 14. Oktober 1933

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyția, Chelm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ulica 3-go Maja 12.
Fernruf: 7, 8, 10, 2635. P. K. O. Katowice 302 620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.50 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Hurra – wir schaffens!

Kirmes

Nach Vollendung der Ernte, gleich nach Michaelis, wird im Dorfe Kirmes gefeiert. Der Monat Oktober, der den alten deutschen Namen Gilbhart führt, schenkt uns noch köstliche, warme, sonnendurchflutete Tage. Die Kirmes gehört zu den beliebtesten Volksfesten. Wenn man in Oesterreich ein vergnügtes und lautlustiges Dahinleben bezeichnen will, so sagt man: „Bei diese Leut ist jeder Tag Kirtag".

Ursprünglich war die Kirchweihe eine religiöse Feier und diente der Erinnerung an die Einweihung einer Kirche. In Deutschland wurde schon seit dem 9. Jahrhundert der Tag der Kirchweihe — auch Kirchmesse, Kirmes, Kirmse oder Kirwe genannt — alljährlich an einem Sonntage im Herbst festlich begangen. Die Feier geht auf ein altheidnisches Erntedankfest zurück, das die Kirche in geschickter Anpassung mit dem Christenglauben übernahm. Papst Gregor der Große hatte erkannt, daß die heidnischen und heimischen Gewohnheiten der Neubekehrten sich durch keine Macht der Welt sofort ausrotten ließen, und ordnete deshalb als kanonisches Gebot an, „daß man die Feste der Heiden allmählich in christliche verwandeln und in manchen Stücken nachahmen müsse". Dies wahrhaft konservative Verfahren hat die alte katholische Kirche besonders bei der Bekehrung des Germanentums in weiser Vorsicht eingeschlagen. Die Folge war, daß den heidnischen Germanen der Uebergang zum neuen Glauben erleichtert wurde.

Für die Kirmes wurden früher im Dorf schon tagelang die Vorbereitungen getroffen. Der Kirmesstaat der Frauen und Mädchen mußte instand gesetzt werden, im Haus war „Großreinemachen“, es wurde viel geschlachtet und reichlich gebacken. Blumengewinde und Kränze, auch bunte Altäre schmückten die Dorfstraße; durch eine schöne Ehrenpforte sollten die Kirmesgäste einziehen. Auch die Kirche war für den Gottesdienst geschmückt. Am Nachmittag zog alt und jung nach dem Dorfanger zu allerlei Belustigung, je nach Landesbrauch und Sitte. Im nördlichen Böhmen muß am Kirchweihfeste ein Mädchen als Hahnenbraut (im deutschen Heidenglauben war der Hahn ein dem Donar geweihtes Opfertier) mit verbundenen Augen nach dem an einen Pflock gebundenen Hahn mit einem Dreschflegel schlagen; gelingt es ihr, mit dem ersten Schlag ihn totzuschlagen, so ist dies ein Beweis ihrer Tugend. Noch deutlicher tritt die Erinnerung an heidnischen Opferbrauch in dem in Baden und in der Schweiz üblichen Begraben oder Vergraben der Kirwe zutage. Nachdem man in feierlichem Zuge vors Dorf gezogen, gräbt man ein Loch in die Erde, gießt eine Flasche Wein hinein und tut einen Kuchen, bunte Bänder und Lappen hinein; dabei bricht alles in Jammer und Wehklagen aus. Nach diesem „Begräbnisschmerz“ ist die Rückkehr ins Dorf um so fideler.

Bei den in die Herbstzeit fallenden Kirmessen erscheint die Gans als ständiges Festgericht und wird als Königin des Kirmesschmauses bezeichnet. Sie kann auch als ein bei dem heidnisch-germanischen Erntedankfest dargebrachtes Opfer aufgefaßt werden.

Eine richtige Kirmes steht im Zeichen des unermüdlichen Tanzes, am Tage auf dem Anger, abends im Saal. Mit Vorliebe werden alte Volkstänze getanzt. Auch Kirchweihlieder erklingen; so singt man im Schwabenland:

D' Kirchweih ist komma,
D' Kirchweih ist dao!
Kirchweih, gang nimma,
bleib allweil dao!

Für die männliche Jugend bieten sich besondere „Belustigungen“. In Bayern und Tirol fordern sich am Kirtag die Burschen zum „Ranklen“ heraus, einem Ringkampf, bei dem es darauf ankommt, den Rücken des Gegners durch Geschicklichkeit, aber ohne Gewalttätigkeit mit der Erde in Berührung zu bringen. Ein gefeierter und beneideter Sieger für das betreffende Jahr ist der Bursche, der alle Gegner geworfen hat. Früher war auch an der Kirchweih das Raufen beliebt, das nicht immer gerade glimpflich verlief.

Zu den freundlichsten Bräuchen der Kirmes gehört der selbstverständliche Anteil, den das Gesinde an der Festfreude im Bauernhause hat. Beim Festschmaus, beim Singen, Trinken und Tanzen halten Mägde und Knechte mit der Familie zusammen. Da die Kirmes vielfach mit einem Jahrmarkt verbunden ist, wozu man Geld braucht, gibt es für diesen Tag einen Extralohn für die Dienstboten, den „Kerbetaler“.

Wochenschau

Deutsch-polnischer Wirtschaftskrieg soll beigelegt werden

Eine deutsche Initiative

Nach dem seinerzeit abgeschlossenen, aber nicht ratifizierten deutsch-polnischen Handelsabkommen haben sich bekanntlich die wirtschaftlichen Beziehungen beider Länder in einem Maße zugespitzt, daß das gespannte Verhältnis einem versteckten Krieg gleichkam, bei dem auf beiden Seiten hemmende Schranken in Form von Einfuhrsperrungen und Zolltariferhöhungen aufgebaut wurden. Auch der in Kürze in Kraft tretende neue polnische Zolltarif trifft in seinen schwersten Auswirkungen den deutschen Handelspartner.

Als ein Zeichen aufrichtigen Verständigungswillens muß daher die deutsche Initiative betrachtet werden, die im Laufe des Wirtschaftskrieges errichteten Kampfmaßregeln abzubauen. Dieser Vorschlag ist von polnischer Seite angenommen worden, und man will noch vor dem Inkrafttreten des neuen polnischen Zolltarifs versuchen, die beide Staaten gleichmäßig interessierenden wirtschaftspolitischen Fragen wieder zum Gegenstand von Besprechungen zu machen, die den Weg für spätere Verhandlungen über eine Vergrößerung der beiderseitigen Handelsumsätze ebnen könnten.

Die Verhandlungen sollen sowohl in Berlin als auch in Warschau stattfinden. Im Vordergrund der Fragen steht die Konkurrenz der Roggenausfuhrländer, und man will versuchen, zu einer Einigung über die beide Seiten interessierende Roggenausfuhr zu kommen. Auch in bezug auf andere Waren sollen die bestehenden Kampfeinfuhrverbote durch Einfuhrkontingente wesentlich gemildert werden.

Außenminister Beck bezeichnete die deutsch-polnische Wirtschaftskrise als eine Vertrauenskrise, die man lange Jahre hindurch durch falsche Methoden zu lösen versucht habe. Die am meisten positive Sache sei die Verbesserung der nachbarlichen Beziehungen. In wirtschaftlicher Hinsicht sei in erster Linie eine Verständigung über die Agrarproduktion notwendig, außerdem beständen noch andere Produktionszweige, vor allem in der Industrie, deren gegenseitige Konkurrenz man durch eine Verständigung ersetzen müsse.

Auch in polnischen Handelskreisen wird die Anregung zu einer praktischen Gestaltung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen und die Haltung des polnischen Außenministers mit Anerkennung begrüßt.

Die überzeichnete Anleihe

Die für eine Summe von 120 Millionen Zloty aufgelegte innere Anleihe hat am letzten Tage eine Zeichnungssumme von rund 320 Millionen Zloty erreicht. Aus den bisherigen halbamtlichen Verlautbarungen ging hervor, daß der Ueberschuß der ursprünglichen Ausschreibung als Reserve für einen zukünftigen Budgetausgleich angenommen werden sollte. Ueber die Frage der Verwendung der überschüssigen 200 Millionen, die ohne Zweifel angenommen werden, ist noch eine besondere Zusatzverordnung des Staatspräsidenten zu erwarten.

Keine Entscheidung in der Abrüstungsfrage

Frankreich sabotiert weiter

Der Stand der Genfer Abrüstungsverhandlungen ist seit dem Zusammentritt der Konferenz um keinen Schritt vorwärts gekommen. Deutschland hat in einer Mitteilung an Rom und London erneut seinen alten Standpunkt kundgetan. Darin ist klar zum Ausdruck gebracht worden, daß die deutsche Reichsregierung an dem Macdonald-Plan festhält und bereit ist, auf seiner Grundlage an einer Abrüstungskonvention loyal mitzuarbeiten. Der englische Vorschlag erkennt Deutschland die Umwandlung seines Berufsheeres in eine kurzdienende Miliz von 200 000 Mann zu und gewährt ihm die Gleichberechtigung in den Rüstungen. Nach dem englischen Plan sollen fernerhin schwere Tanks und Bombenflugzeuge gänzlich abgeschafft werden. Damit ist klargelegt worden, daß die Waffengattungen, die Deutschland gegenwärtig für die Reichswehr besitzt, für die auf das Doppelte zu verstärkende Miliz nicht zahlenmäßig die gleichen bleiben können, ebenso wie ihm auch der Anspruch zusteht, dieselben Waffentypen zu haben wie die anderen Staaten. Deshalb kann die Verwirklichung des Anspruchs auf Gleichberechtigung und nationale Sicherheit nur durch effektive Abrüstungsmaßnahmen der hochgerüsteten Staaten durchgeführt werden.

Frankreich hat sich in seiner Haltung dieser eindeutigen Formulierung immer entzogen. Um sein heute mit den jederzeit auch auf dem Kontinent verfügbaren Kolonialtruppen 600 000 Mann starkes Heer zu behalten, die gewaltigen Festungsanlagen an seiner Ostgrenze nicht teilweise schleifen zu müssen und um schließlich auch die schwere Artillerie, Tanks und Bombenflugzeuge abschaffen zu müssen, versucht Frankreich auch heute, einen Erfolg der Abrüstungskonferenz hinauszuschieben. Das geschieht durch Vorschläge, wie eine vierjährige Probezeit, in der sich Deutschland einer internationalen Rüstungskontrolle zu unterstellen hätte und durch eine Täuschung der Weltöffentlichkeit, daß Deutschland die Schuld am Scheitern der Abrüstungskonferenz trage, weil es sich, und zwar mit Recht, dieser entehrenden Aufforderung widersetzt. Es ist so, daß man dem heute geeinten Deutschland Rechte versagen will, die man einem in sich zerrissenen Deutschland nicht streitig gemacht hätte.

Um den Minderheitenschutz

Vorschlag einer Verallgemeinerung

Der Minderheitenausschuß des Völkerbundes ist in eine Debatte eingetreten, die praktische Vorschläge für den Schutz der Minderheiten gebracht hat. Der deutsche Vertreter v. Keller hat dabei in seiner großen Rede das Verfahren des Minderheitenschutzes, wie es bisher gehandhabt wurde, einer scharfen Kritik unterzogen. Während man bisher die Klagen einer Minderheit einem Gremium von unabhängigen Sachverständigen im Völkerbund zur Entscheidung unterstellte, hat heute der organische Fortschritt des Nationalitätenproblems den Minderheitenschutz vor eine neue Lösung gestellt. Denn es sei schwer, aus dem Abschluß eines Minderheitenschutzvertrages befriedigende Erfolge zu erwarten, wenn die Vertragspartner über den entscheidenden Punkt des Minderheitenschutzes, den Volkstumsgedanken, verschiedener Auffassung seien. Einzelne Minderheitenschutzverträge haben gezeigt, daß die politische Praxis sich von der Theorie der Verträge im Laufe der Zeit weit entfernt hat. Der deutsche Vertreter wies dann darauf hin, daß die Verallgemeinerung des Verfahrens zum Schutze der Minderheiten vor dem Völkerbund die beste praktische Lösung des Minderheitenschutzes sei, vorausgesetzt, daß der Volkstumsgedanke bejaht und das kulturelle Eigenleben anderer Volksgruppen innerhalb eines Mehrheitsvolkes innerlich anerkannt wird.

Dem Vorschlag folgte eine lebhafte Auseinandersetzung, in deren Verlauf sich der polnische Vertreter erfreulicherweise dem deutschen Standpunkt zur Verallgemeinerung des Minderheitenschutzes anschloß. Andere Staaten, die dem Volkstumsgedanken nicht zustimmend gegenüberstehen, haben sich die Einbringung neuer Vorschläge vorbehalten. Es ist außer Zweifel, daß die praktische Lösung des Minderheitenschutzes eine Reibungsfläche des internationalen Lebens aus der Welt schaffen würde.

Die Maschine in der Landwirtschaft

Sie war und ist noch heute notwendig

Anselm Kytzia, Chelm.

Die Maschine ist sozusagen das Wunder der Technik, das bewundert und bestaunt wird, und gerade diesem Umstand ist es zuzuschreiben, daß Bauern, die straff an alten Traditionen hängen, gern Maschinen kaufen und auch früher gekauft haben. Die gewaltige Mehrung der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland zeigen folgende Zahlen.

	1882	1907
Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe	5 000 000	5 736 082
Betriebe mit Dampfpflügen	836	12 995
Betriebe mit Dampfdreschmaschinen .	75 690	488 867
Betriebe mit anderen Dreschmaschinen	289 367	947 003
Betriebe mit Sämaschinen	63 842	290 039
Betriebe mit Mähmaschinen	19 634	301 325
Betriebe mit Milchzentrifugen . . .	87 987	336 906

(Nach Josef Weigert.)

Wohl kein anderer Betrieb hat die Maschine so notwendig gehabt, wie gerade die Landwirtschaft. Es wurde nachgewiesen, daß die Zahl der ländlichen Arbeiter in Deutschland nur ausreichen würde, die landwirtschaftlich benutzte Fläche nach der alten Dreifelderwirtschaft zu bebauen. Die Dreifelderwirtschaft kannte in dem Ackerbau nur einen dreifachen Wechsel. Brahe, Wintersaat und Sommerung. Dazu nahm die Leutenot auf dem Lande ständig zu. Die Zahl des Gesindes und der Taglöhner ging stark zurück, von 1882 bis 1907 von 3,9 auf 3,2 Millionen. Hier mußte die Maschine einspringen und ist sogar stark eingesprungen. Sie sät und erntet, drischt, mahlt und bäckt. Die Bäuerinnen spinnen, weben und bleichen nicht mehr. Sie brauchen auch nicht zu melken. Die Maschine nimmt den Menschen eine Arbeit nach der andern aus der Hand.

Sie bringt der Landwirtschaft bestimmt viele Vorteile. Alle Maschinen bringen dem Bauern Zeitersparnis und machen ihn unabhängiger von dem Bedarf an Arbeitern. Die Ernte z. B. drängt sich auf einige Wochen zusammen, und jeder Zeitverlust kann großen Schaden bringen. Darin liegt der hohe Wert der Erntemaschinen; sie bedeuten Ersparnis an Arbeit und Zeit.

Zu diesen gehören auch die Dreschmaschinen. Volles Lob, besonders denen mit motorischem Kraftantrieb, wird aber nicht zuteil; und überhaupt jetzt, in der Zeit der Arbeitslosigkeit. Man sagt ihnen nach, daß auch sie den Menschen die Arbeit wegnehmen. Nun das frühere Drischeldreschen mit dem Dreschflegel wird niemand mehr zurücksehnen, obwohl es sich in den Dörfern gar lieblich anhörte. Früher hat die Dreschmaschine die Leute vom Dorfe gar nicht fortgetrieben. Richtig war es, daß sie die große Leutenot auf dem Lande nur verminderte. Ihre Vorteile sind eine kurze Dauer des Dreschens, so daß der Bauer schnell und auch günstiger sein Getreide umsetzen kann. Er gewinnt Zeit für andere Arbeiten in der Wirtschaft. Die Dreschmaschinen mit dem motorischen Antrieb bewähren sich besonders in den Gegenden, in denen die größte Arbeitslosigkeit herrscht, in unseren industrialisierten Gemeinden. Sie ermöglichen sogar den Arbeitslosen die Kleinbauerei, weil sie die Scheuern zur Aufbewahrung des geernteten Getreides erübrigen. Das Getreide kann vom Felde direkt vor die Maschine, und es wird dann sogar Tag und Nacht gedroschen, um nur die Drescharbeit möglichst schnell zu bewältigen.

Bei anderen landwirtschaftlichen Maschinen gibt es wiederum Stoffersparnis und eine bessere Ausführung der Arbeit, wie z. B. bei der Drillmaschine. Sie spart 30 Prozent an Samenkörnern gegenüber der Handsaat, sie fördert die Wachstumsbedingungen ganz wesentlich. Durch die gleichmäßige Verteilung und Unterbringung der Saat, die Nahrung kann besser aufgenommen werden, die Feuchtigkeit bleibt auch gleichmäßiger erhalten. Die Pflänzchen haben mehr Licht und Luft, und auch die Wärme dringt besser ein. Die Pflanzen werden kräftiger und lagern nicht so leicht.

Die Milchzentrifuge wiederum entrahmt so scharf, wie es bei einer Handarbeit nicht möglich ist. Das Abrahmen der Milch beruht auf der Trennung der Magermilch vom Rahm, die ein verschiedenes spezifisches Gewicht haben. Früher überließ man es der Schwerkraft, die die schwerere Magermilch in einem ruhig stehenden Gefäß nach unten zog. Dieser Vorgang dauerte zu lange und gelang noch unvollkommen, so daß ein beträchtlicher Teil des Fettes in der Magermilch blieb.

Die Maschine hat trotz alledem in der Landwirtschaft nicht die hervorragende Bedeutung erlangt wie in der Industrie. Sie wird sie auch nicht erreichen können. Hier hat man stehende Maschinen, denen die Arbeitsstätte künstlich geschaffen und ihren Anforderungen angepaßt sein muß. In der Landwirtschaft dagegen wird die Arbeitsstätte der meisten Maschinen von der Natur bedingt. Die Maschine muß sich ihr anpassen, was auch einen höheren Grad der Kultivierung des Bodens voraussetzt.

Ein Zweig der Ackerwirtschaft, dazu noch der intensivste, nämlich die Gärtnerei, muß Handbetrieb bleiben. Auf einem verhältnismäßig kleinen, dazu aber vielseitigen Arbeitsfeld leistet die Hand mehr als die Maschine, besonders was die Arbeitskosten anbetrifft. Es läßt sich die Sorgfalt der besten Bodenbearbeitung nie durch die Maschine ersetzen, der gewöhnliche Spaten und jedes Handgerät sind ihr entschieden überlegen.

Wie schon gesagt, gibt es zwischen den industriellen und den landwirtschaftlichen Maschinen Unterschiede. In der Industrie ist die Maschine alles; sie kann bei der Herstellung der Waren gar den Menschen ersetzen, wie man es bei Ford in Amerika sehen kann. Der Mensch ist nur ihr Ueberwacher. Die Maschine ersetzt nicht allein die Handarbeit, sondern auch die geistigen Fähigkeiten des Arbeiters. In der Industrie kann die Produktion durch diese gesteigert werden. Wenn z. B. in einer Nagelfabrik die vorhandenen Maschinen die Nachfrage nicht decken können, so werden noch neue Maschinen dazu gestellt und der Zweck ist damit erreicht. Bei der Ackerwirtschaft dagegen kann durch eine Vermehrung vorhandener Drillmaschinen der Bodenertrag nie gesteigert werden. Wir werden jedenfalls nie eine Maschine bekommen, welche die Kartoffeln in der Erde vermehren oder größer gestalten könnte. Es gab auch schon Stimmen, welche verkündeten, daß man in der Landwirtschaft so eifrig ist, Sä-, Dresch- und auch Pflugmaschinen zu erfinden, daß die Menschen bald gar nicht zu arbeiten brauchen, höchstens nur mit dem Kopf. Diese Auffassung ist trugschlüssig; denn die menschliche Arbeit kann in der Ackerwirtschaft durch nichts ersetzt werden. Sie bleibt auch in unabsehbarer Zukunft unentbehrlich, so daß die Lage der ländlichen Arbeiter durch die Maschine nicht verschlechtert wurde und auch nicht verschlechtert werden kann. Den bäuerlichen Betrieben hat sie aber erhebliche Erleichterungen gebracht. Man denke nur an das Schneiden der Siede in der Lade mit der Sense, oder an das Dreschen. Ohne Maschinen könnte auch der Bauer mit seinen jetzigen Arbeitskräften nicht fertig werden. Wir leben in einer Zeit, in der gern das verflucht wird, was früher angebetet wurde. Dieser Ausspruch ist anwendbar auf die Industrie-, nicht aber auf die landwirtschaftliche Maschine. Trotzdem gibt es dabei ein Aber. Wird eine Gegend z. B. elektrifiziert, so fliegen auch die Göpel heraus und werden dann durch Motore ersetzt, wozu allzuoft eine stärkere Dreschmaschine hinzukommt. Neue Maschinen sind noch sehr teuer, die Installation kostet auch Geld, desgleichen der Strom und der Zähler, der auch bezahlt werden muß, wenn die Maschine steht. Die Ausgaben an Oel sind auch größer. Dazu steht das Pferd müßig im Stalle und muß ebenfalls gefüttert werden.

Solche Veränderungen kann jemand nur vornehmen, wenn er brachliegendes Bargeld hat. Werden aber Maschinen für geborgtes Geld gekauft oder gegen Wechsel, so schaffen sie Kummer und Sorgen. Dann ist es schon besser, wenn vor allem mehrere kleinere Besitzer gemeinsam eine Maschine kaufen, die dann noch den großen Vorzug hat, daß man bei ihrer Benutzung sich gegenseitig auch mit Arbeitskräften aushilft. Außer Dreschmaschinen eignen sich für den gemeinsamen Maschinenkauf besonders die Drill- und Kartoffelausmachemaschinen. Allerdings gehört dazu viel Vernunft und noch mehr Verträglichkeit.

Landwirte sollten alsdann ihre Maschinen durch die für sie zuständigen Genossenschaften kaufen, wie es einst gewesen ist; denn Maschinen erleiden oft einen Schaden, und es werden Ersatzteile gebraucht. Dieselben sind durch die Genossenschaften am schnellsten und bequemsten zu erlangen. Wird eine Maschine aber von einem unbekannten Reisenden angeschafft, so ist eine Nachbestellung von Ersatzteilen erschwert, manchmal gar unmöglich, wenn man die Lieferfirma nicht kennt und der Vertreter auch nicht zu finden ist.

In den meisten Wirtschaften wird es Maschinen geben, die aus der Vorkriegszeit von deutschen Firmen stammen und vielfach wegen abgenutzter Teile nicht gebrauchsfähig sind, die sich wegen Einfuhrverboten nicht beschaffen lassen. An dieser Tatsache sollten die Landwirte lernen, daß man beim Bezug von Maschinen eine Verbindung durch die zuständigen Genossenschaften mit den Firmen haben muß, die sie geliefert haben.

Kapitel „Quecke" in der Ackerwirtschaft

Stark verqueckte Ackerflächen bieten einen unerfreulichen Anblick. Sie sind die Folgen einer schlechten Bodenbearbeitung, mangelhafter Düngung und auch verkehrter Fruchtfolge. Zu flache Ackerung leistet der Queckenplage stets den besten Vorschub, da die Kulturpflanzen darauf eine schwache Entwickelung zeigen. Sie können dieses Unkraut nicht überwuchern und es kann sich daher gut entfalten. Eine ungenügende Düngung reicht zur Ernährung derselben nicht aus, sie bleiben schwach und die Quecke behält die Oberhand. Besonders der bäuerliche Besitz verwendet gern Kleebrachen zum Anbau des Hafers. Diese sind meist, wenn sie überhaupt zweijährig sind, mehr oder weniger verqueckt. Weil man sie gern zu Viehweiden verwendet, werden sie zu oft verspätet im Herbst umgebrochen. Es fehlt der Sonnenschein zur gründlichen Bereinigung des Grundstückes von diesem Unkraut. Nun hat der Hafer für gewöhnlich auf einer solchen Brache eine lange Lebensdauer, die Quecke darin schießt schön in die Halme, blüht, setzt Samen an, der in dem Hafer ausreift und sich darin vor dem Mähen ausschüttet. Dieser Acker erhält nun eine doppelte Queckenversorgung: aus den Wurzelstöcken und den Samen-

körnern. Zum Glück können auch noch jetzt viele Bauern die Quecke nur als die langen Peitschen in der Erde, nicht aber als samentragende Pflanzen, denn dann würde mancher kleinere Landwirt erschrecken vor dem vielen Samen, der seinen Acker verunreinigt und ihm in den nächsten Jahren viele unproduktive Arbeit bereitet.

Um nun eine Ackerfläche von den Quecken zu säubern, muß man sie zunächst einigermaßen bemeistern. Zu diesem Zweck wird das Feld flach geschält, nachher mit dem Kultivator gehörig bearbeitet und zuletzt mit schweren Eggen geeggt. Alle diese Arbeiten müssen bei trockenem Wetter ausgeführt und oft wiederholt werden. Dadurch bringt man die Quecken gut nach oben und zusammen und nun können sie mit Gabeln ausgeschüttet und in Haufen gelegt werden. Vielfach werden sie verbrannt. Aber wo Quecken gut gedeihen, gibt es wenig Stroh und sie bieten dann dafür Ersatz. Deshalb ist es gut, wenn man sie für eine Notzeit in einem Winkel aufhäuft. (Ueber eine Verwendung der Quecken zu Streuzwecken wurde im Landboten Nr. 19 berichtet.)

Die von vielen Quecken gesäuberten Felder sind immer reichlich mit Stalldünger zu versorgen, der dann so tief einzuackern ist, daß sich auf dieser Ackerung keine Queckenspitze zeigt. Wenn sie tief in den Untergrund gelangen, kommen sie darin um. Die reichliche Düngung soll günstige Wachstumsbedingungen der Kulturpflanzen schaffen, damit sie die Oberhand gewinnen und die Quecken dann niederdrücken. Die Quecke wird aber vollständig unterdrückt und beseitigt durch den Anbau bodenbeschattender Pflanzen, da sie zu ihrem Gedeihen viel Luft und Sonnenschein braucht. Von diesen kommen hauptsächlich in Betracht: die Hülsenfrüchte und verschiedene Futterpflanzen wie Wicken, Peluschken, lückenlose Serradella, auch der Buchweizen, der kein großes Düngerbedürfnis hat. Noch sicherer ist ihre Vernichtung durch die Kultur solcher bodenbeschattender Pflanzen, die behackt und behäufelt werden. Befriedigende Erfolge in dieser Hinsicht kann man mit Kukuruz und Pferdezahnmais erzielen. Von günstigem Einfluß auf die Vernichtung der Quecken ist das sofortige Stürzen der Stoppelfelder.

Kytzia, Chelm.

Was ist bei der Anpflanzung von Obstbäumen zu beachten?

Um im Obstbau Mißerfolge zu vermeiden, müssen bei der Anpflanzung der jungen Bäume die Lage, das Klima und die Bodenverhältnisse besonders berücksichtigt werden. Südlagen sind die besten Obstanlagen, hier gedeihen fast alle Sorten. Nordlagen sind feucht und kalt, sie eignen sich gar nicht für den Obstbau und sind daher am zweckmäßigsten mit Nutzhölzern zu bepflanzen. Es sei denn, daß sie durch einen Wald oder hohe Gebäude geschützt sind. Westanlagen leiden unter zu starken Winden; sie sind dann mit Sorten zu bepflanzen, deren Früchte fest am Baume hängen. Ostanlagen leiden wiederum an Spätfrösten. Deshalb wähle man für diese Sorten, die widerstandsfähig in der Blüte sind.

Den größten Einfluß hat aber der Boden auf das Gedeihen des Obstbaumes; denn er muß ihm die Nahrung liefern. Der beste Boden für den Obstbau ist ein mäßig feuchter, tiefgründiger, sandig-lehmiger Boden. Auf ihm gedeihen alle Obstsorten. Derartige Böden wird man aber nur selten vorfinden; deshalb muß ein schlechter Boden erst durch Torfmull, Komposterde und auch Dünger verbessert werden. Die Auswahl der Obstsorten muß den gegebenen Verhältnissen angepaßt werden, wenigstens was die Feuchtigkeit und die Tiefgründigkeit anlangt.

Der Apfel ist der widerstandsfähigste Obstbaum. Obgleich er eigentlich einen mäßig feuchten und nahrhaften Boden liebt, gibt es Sorten, die auf schweren, feuchten Böden und auch noch in höheren Lagen gut gedeihen, z. B. Charlamowsky, Danziger Kantapfel, Kardinal, weißer Klarapfel.

Birnen sind anspruchsvoller. Sie verlangen tiefgründigen, warmen und feuchten Lehmboden.

Kirschen sind anspruchslos. Sie bevorzugen einen sandigen, kalkhaltigen Boden. In schweren, kalkarmen Böden bekommen die Süßkirschen zu leicht den Gummifluß.

Die Pflaume liebt einen feuchten Boden. Sie ist ein Flachwurzler und ist daher auf einem Boden mit einem hohen Wasserstand verwendbar. Reineclauden und Mirabellen beanspruchen dazu eine geschützte Lage. Pfirsiche und Aprikosen bevorzugen einen lockeren, kalkreichen Boden und einen geschützten Standort. In einer ungeschützten Lage sterben sie vorzeitig an Gummifluß ab.

Am besten ist es, wenn man bei der Auswahl von Sorten auf diejenigen zurückgreift, die auf den benachbarten Grundstücken mit gleichen Bodenverhältnissen gut gedeihen. a.

Obstbaummarkt in Kattowitz

Vom 8. bis zum 15. Oktober d. Js. veranstaltet die Schlesische Landwirtschaftskammer in Kattowitz in den Gärten der Peterskirche auf der Kilinskistraße einen Obstbaummarkt.

Dieser Markt bietet allen denen, die Obstbaumkulturen anlegen wollen, Gelegenheit, sich mit guten Obstbäumen zu versorgen, desgleichen auch mit Obst- und Ziersträuchern.

Laubverwendung

Das Fallaub spielt in der kleinen und noch mehr in der angefangenen Kleinwirtschaft eine wichtige Rolle. Deshalb wird es in den Industrieorten auf den Straßen und Plätzen fleißig gesammelt. Es findet eine vielseitige Verwendung im Garten zum Eindecken der Rosen und der Wurzelstöcke verschiedener Blumen. Ganz besonders eignet es sich aber zur Streu für Schweine, Ziegen und Geflügel. Bei dieser Verwendung erfordert das Laub einer Behandlung, die ihm das Wasser entzieht. Wenn es vom Baume herunterfällt, so enthält es viel Feuchtigkeit und kann in diesem Zustande den flüssigen Dung nicht einziehen. Deshalb wird das gesammelte Laub auf einen Haufen gebracht, möglichst unter einem Dach. Dort muß es noch festgetreten werden, damit es in Gärung kommt. Hierbei entsteht Wärme, die diesen Blättern alle Feuchtigkeit entzieht. Nach einiger Zeit wird der Laubhaufen auseinandergestoßen, flach ausgebreitet und nachgetrocknet. Nachher kann es gelagert werden, um als Einstreu nach und nach in Gebrauch zu kommen.

Es eignet sich jedes Laub zur Einstreu, also auch das von Obstbäumen und Beerensträuchern. Viel und wertvolles Laub liefern die Haselnußsträucher. Gut durchtrocknete Laubstreu gibt dem Stroh nichts nach, im Gegenteil, es zeigt sogar noch ein besseres Aufsaugungsvermögen. Auch ist es reichhaltiger an Düngestoffen im Vergleich zum Stroh, wertvoll ist ihr Reichtum an Kalk und auch etwas Stickstoff. Der Laubdünger wird nach dem Ausbreiten sofort umgegraben. Er verwest leicht und bildet einen durchaus annehmbaren Humus, der allerdings etwas angesäuert, aber nicht so sauer ist, wie der von der Waldstreu oder einzelner Moosarten. a.

Die Bauchwassersucht der Hennen

Legenhennen erkranken oft an der Bauchwassersucht, die eine Folge verschiedener Krankheiten sein kann. Meist führen dazu Erkrankungen der Leber und der Lunge. Aber auch Krankheiten des Herzens, Störungen des Blutkreislaufs und auch die Tuberkulose können dabei mitsprechen.

Anfangs wird das Allgemeinbefinden der an Bauchwassersucht erkrankten Tiere wenig beeinflußt. Das Hinterteil derselben wird durch die Ansammlung wässeriger Flüssigkeiten in der Bauchhöhle immer größer. Es hängt tief herab und macht beim Laufen eigentümliche Schaukelbewegungen. Mit der Zeit schwillt der Bauch immer mehr an; in diesem Stadium setzt die Atemnot der Tiere ein. Damit beginnt auch ihr Abmagern. Es kann sich beim Huhn bis ein Liter Wasser in der Bauchhöhle ansammeln. Beim Oeffnen eines toten Tieres wird man die inneren Organe blaß und blutleer finden.

Eine Behandlung solcher Tiere ist zwecklos, da diese wässerigen Flüssigkeitsansammlungen immer wieder zurückkehren. Das Ratsamste ist, solche Hennen schon möglichst frühzeitig, gleich zu Beginn der Erkrankung abzuschlachten, da solche Tiere doch nicht zu retten sind. a.

Alte Hühner

Verbesserung ihres Schlachtwertes

In der Regel sind die Legehennen im Herbst des dritten Jahres ihrer Legetätigkeit verbraucht und müssen den Bestand verlassen. Ist derselbe größer, so können sie alle in dem dazugehörigen Haushalte nicht aufgegessen und müssen dann als Schlachttiere verkauft werden. Der Erlös dafür bildet einen willkommenen Beitrag zum Zukauf des Futters. Sollen diese Schlachttiere aber Qualitäten bilden, so muß ihr Schlachtwert verbessert werden durch eine Erhöhung des Körpergewichts und eine Verbesserung der Güte des Fleisches. Den alten Tieren wird nachgesagt, daß ihr Fleisch zähe und trocken sei. Deshalb werden sie ungern gekauft, weil dieser Vorwurf meist berechtigt ist. Diese alten Hühner sollen nicht vom Hof verkauft, sie müssen vorher einer Mast unterzogen werden, umsomehr als diese keine zu hohen Kosten verursacht.

Zunächst müssen diese Tiere durch 14 Tage Ruhe bekommen und sind zu diesem Zwecke in einem engen Raume abzusondern. Ernährt werden sie in dieser Zeit vorwiegend mit Weichfutter. Gekochte Kartoffeln mit Getreideschrot, gequollene Körner und viel Grünes bilden ihre Hauptenährung. Infolge der geringen Bewegung nehmen sie an Gewicht gut zu. Die bessere Futterzulage ist gewiß vorteilhaft, aber noch gar nicht ausschlaggebend. Die Raumbeschränkung spricht dabei viel mit. Kann sie aus besonderen Gründen nicht gegeben werden, so erreicht man durch eine Verdunkelung des Aufenthalts- und Futterraumes die gewünschte Ruhe. Der Auslauf bleibt versperrt. Das Futter muß zu einer bequemen Aufnahme in einem geräumigen Futtertroge bereit stehen; es darf nicht breitwürfig ausgestreut werden. Durch die mangelnde Bewegungsmöglichkeit erweicht die Muskulatur, und das Fleisch nimmt eine zarte Beschaffenheit an, so wie die Verbraucher sie wünschen. a.

Warzen an Kuheutern

Wenn solche Warzen auch nicht bei jeder Kuh zu finden sind, so ist ihr Auftreten doch gar nicht so selten. Sie bilden dann für das Tier und auch für die Melkerin eine Qual. Bei ihrer Vertreibung soll sich die Quarkmolke am besten bewähren. Mit dieser werden die von den Warzen befallenen Euterteile täglich zwei- bis dreimal abgewaschen.

Dieses Mittel ist so einfach in der Anwendung und so billig, daß mancher seine Brauchbarkeit bezweifeln wird. Im gegebenen Falle ist ein Versuch damit aber jedem anzuraten. a.

Gute Deckbullen

Gute Deckbullen sollen so lange als nur möglich ausgenutzt werden, überhaupt die, welche sich reichlich und durchschlagend vererben. Ihre guten Zuchteigenschaften steigern sich noch mit dem zunehmenden Alter. Bullen dieser Art sind gar nicht so häufig. Leider werden diese Tiere zu oft schon nach der ersten oder höchstens nach der zweiten Deckperiode abgeschafft, weil sie zu schwer geworden sind. Durch Vermeidung aller mastigen Futtermittel kann dem Schwerfälligwerden solcher Tiere gut vorgebeugt werden. Dann wird auch gesagt, „alte Bullen werden zu bösartig“, was vielfach auch richtig sein mag, aber nur dann, wenn sie schlecht behandelt werden. Inzucht wird durch die Haltung eines jüngeren Bullen vermieden, welcher zum Decken von Erstlingstieren verwendet wird. Unter diesen Umständen sind bewährte Bullen bis zum 6. Lebensjahre brauchbar. Außer ihrem Zuchtwert bringen sie dem Züchter noch dadurch Nutzen, daß sie ihm hohe Kosten für einen Ersatz ersparen. a.

Erlebnisse auf Sumatra

Kampf zwischen Elefant und Tiger

Von John Freeman

Bekanntlich besitzt das kleine Holland im fernen Osten Kolonien, deren Ausdehnung das Mutterland bei weitem übertrifft. Es sind die großen und kleinen Sundainseln, unmittelbar am Aequator gelegen, großartig in ihrer Naturschönheit, unübertroffen in der Mannigfaltigkeit ihrer seltsamen Tiere und Pflanzen. Bei weitem am kultiviertesten von allen diesen ostindischen Eilanden ist die langgestreckte Insel Java, die ich in all ihren Teilen besuchte und auf der noch Riesenschlangen, Tiger, Krokodile in großer Zahl leben, neben gepflegten Autostraßen, die durch Plantagen und Reisfelder sich hinziehen.

Eine andere Insel ist Sumatra! Wenn man nicht gerade in den Padangschen Bovenlanden oder in den kultivierten Distrikten um Medan, Deli oder Sabang lebt, so ist man hier der äußersten Wildnis anheim gegeben. In den Dörfern und Flecken, den Kampongs, leben noch zum Teil feindlich gesinnte kriegerische Völkerschaften: Atchinesen, Battaker.

Doch nicht davon will ich jetzt erzählen. Nicht allein die tropische Vegetation Sumatras ist von einer fabelhaften Ueppigkeit, sondern auch das Reich der Tiere weist eine erstaunliche Fülle auf. Tiger gibt es hier in beträchtlicher Zahl, und Elefanten in Trupps, angeführt von einem starken Männchen, durchziehen 30 und mehr an der Zahl die dichten Wälder, lieber jedoch die grasreichen Alang = Alang = Felder, mannshoch und noch höher steht hier das dichte Gras, und hier ist es, wo auf nackten Felsplatten, welche auf diesen Flächen verstreut liegen, Schlangen verschiedener Größe und Art sich sonnen, wo der Königstiger einherschleicht, in den Manga- und Durianbäumen der Affe turnt und der Papagei sein mißtönendes Kreischen hervorstößt und alles dies bei einer Glut, die manchmal unerträglich wird.

Es war an einem solchen Tag der regenlosen Jahreszeit, daß ich mit einem Freunde, dem Distriktschef van der Pand, am frühen Morgen zu Pferde in die Gegend hinausritt. Ungeheuer dicke, glatte Stämme, oft von Lianen und Rankwerk verdeckt, steigen säulenartig auf aus dem grünen Meer der hellgrünen und dunkelgrünen Wipfel. Orchideen jeder Farbennuance leuchteten im Glanz der aufgehenden Sonne aus Astwinkeln. — In dem Fluß tauchte von Zeit zu Zeit eine wildbewachsene kleine Insel auf, gelegentlich hob ein Krokodil den Kopf aus dem trüben Wasser, ein blauer Vogel überquerte lautlos den Urwaldstrom.

Wir ritten jetzt in ein weites Grasfeld hinein, das hügelig war. Als wir auf der Höhe angekommen waren, hörten wir einen mächtigen trompetenartigen Laut und sahen dort unten in einiger Ferne die dunklen Rücken einer Elefantenherde im hohen Gras sich fortbewegen. Auf einmal bemerkten wir, gar nicht weit am Fuße der Anhöhe, einen Elefanten, wohl ein Nachzügler, und wenige Augenblicke darauf begriffen wir das etwas sonderbare Gebaren des Dickhäuters: Ein mächtiger Tiger umschlich ihn. Das Gras war zum Teil niedergetreten, so daß ein hellerer Fleck in dem dürren Grasfeld entstanden war. Wir konnten das Schnaufen des Elefanten deutlich hören, und ich bedauerte sehr, weder ein Fernglas noch einen fotografischen Apparat mitgenommen zu haben. Wir konnten jetzt sehen, wie der Elefant sich geschickt um sich selbst drehte, nicht eben rasch, aber mit höchster Aufmerksamkeit für den ihn umschleichenden Feind. Auf einmal schoß ein gefleckter Leib durch die Luft. Der Tiger saß auf dem Rücken oder krallte sich vielmehr beinahe seitlich in die Lenden des Elefanten und schlug sein furchtbares Raubtiergebiß in dessen grauen Leib. Er schien das Riesentier zerfleischen zu wollen, als der mächtige Rumpf des Dickhäuters fast plötzlich hinabsank. Der Elefant, klug wie diese Tiere sind, hatte sich schnell zu Boden geworfen, trotz seines Körperumfanges und seiner Schwere, und wälzte sich nun im Grase oder am Boden, um so den Angreifer durch seinen kolossalen Körper zu erdrücken. Doch auch der Tiger war offenbar auf seiner Hut. Er muß wohl noch rechtzeitig zur Seite gesprungen sein. Wir sahen den Elefanten sich wieder aufrichten.

Wir beide hier oben befanden uns in einer begreiflichen Aufregung. Mit höchster Spannung blickten wir hinab auf das, was sich da abspielte. Auf alle Fälle hielten wir unsere Schußwaffen bereit. Der Elefant, aus klaffender Wunde blutend, schnaufte hörbar; es war ein wildes, zorniges Schnaufen, wie von einem aufgebrachten Stier. Wo war der Tiger? Plötzlich schien der Elefant den riesigen Kopf nach vorn abwärts zu recken, und dann sahen wir den Tiger, von dem Rüssel des Elefanten um den Leib gepackt, hoch emporgerissen. Verzweifelt wand sich der schlanke Tigerleib in der furchtbaren Umklammerung. Dann ein mächtiger Schlag gegen den Grund: Da lag das heulende, seltsam jaulende Raubtier. Noch war der Tiger nicht tot. Noch waren alle Knochen im Leibe ihm erst zerbrochen. Doch dann — dieser Elefant wußte, was er tat. Er kannte seine Waffen. Jetzt setzte er seinen mächtigen säulenhaften Fuß dem besiegten Feind aufs Genick, ja, er fing an, mit allen Vieren über den Tiger hintrabend, zu vollenden, was er begonnen: Er zertrampelte den Daliegenden.

Und dann trottete der blutende Elefant davon. Er war wohl zufrieden. Der dunkle Rumpf verschwand bald im Grasfeld, eine deutlich sichtbare Spur hinter sich zurücklassend.

Im WALD und auf der HEIDEN

Sogar Vögel haben ihren Dialekt

Noch recht wenig dürfte es bekannt sein, daß sogar die Vögel ihre Dialekte haben, daß der Gesang der gleichen Vogelgattung sich sogar nach den verschiedenen Gegenden verändern kann. Was beispielsweise die Goldammer betrifft, so sind einwandfreie wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse dafür vorhanden, daß sich das Lied der Goldammer in der Frankfurter Gegend aus acht bis elf Silben zusammensetzt, während die Goldammer in den Gegenden Thüringens nur sechs bis sieben Silben zu singen pflegt. Eine besondere Merkwürdigkeit findet man, beispielsweise, auch beim Blaukehlchen, das die Gewohnheit hat, in bestimmten Bezirken sogar fremde Laute, ja selbst ganze Stücke fremder Lieder in seinen eigenen Gesang, in das „Stammlied", einzureihen. Desgleichen lassen sich beim Buchfink die auffälligsten Dialekte antreffen. Bezirksweise fehlt der sonst übliche Ausfall beim Gesang des Buchfinken fast regelmäßig. Auch der Länge nach ist der Gesang dieses Vogels, je nach den Gegenden, in denen man ihn zu hören bekommt, verschieden. In bestimmten Gebieten singt der Buchfink eine größere Silbenzahl, in anderen Gegenden wieder eine geringere. Werden diese Dialekte vererbt? Das ist nicht anzunehmen, denn da die Buchfinke in bestimmten Gebietsteilen beinahe alle nach den besonderen Dialekteigentümlichkeiten singen, besteht allergrößte Wahrscheinlichkeit dafür, daß den jungen Buchfinken die Dialekte von den alten Buchfinken angewöhnt, angelernt werden.

Umgang mit Löwen

Den Löwen wird eine besonders große Angriffswütigkeit angedichtet. Soweit in Gefangenschaft geborene und in Gefangenschaft großgezogene Löwen in Betracht kommen, trifft das jedoch nicht immer zu. Gerade bei dieser Gattung von Löwen ist oft eine große Scheu festzustellen, namentlich wenn sie dem modernen Verkehrsgewühl ausgesetzt sind. Geflüchtete Löwen, die plötzlich mitten im Verkehrstrubel standen, benahmen sich recht hilflos und eingeschüchtert. Deshalb geschieht es in solchen Situationen auch nur selten, daß sie größeren Schaden stiften. In Freiheit lebende Löwen machen allerdings eine große Ausnahme, namentlich wenn sie sich in Gesellschaft ihrer Jungen befinden. Hier können unter Umständen sehr schlimme Gefahren drohen. Deshalb hat man neuerdings für die Automobilisten, die den südafrikanischen „Ohm-Krüger-Nationalpark" durchqueren müssen, eigens zu diesem Zweck gedruckte Verhaltungsmaßregel herausgegeben, bei deren gewissenhafter Einhaltung es möglich sein soll, mit den frei umher laufenden Löwen gut auseinanderzukommen.

Das fahrende Gurkenbeet

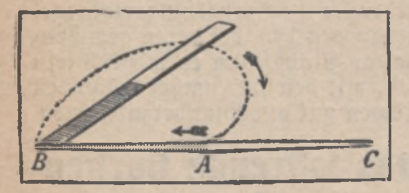
Der Kaiser Tiberius besaß für Gurken eine so große Vorliebe, daß er sie selbst auf Reisen nicht entbehren wollte. Damit ihm auch auf Reisen die Mahlzeiten regelmäßig durch Gurken ergänzt werden konnten, ließ der Kaiser fahrbare Gurkenbeete herstellen, die jedesmal auf die Reise mitgenommen wurden. Zur Ueberdeckung der fahrbaren Beete wurde Marienglas (Glimmer) verwandt.



FÜR DIE JUGEND

Die magnetische Stricknadel

Um eine Stricknadel, eine Messerklinge, eine Nähnadel magnetisch zu machen, fährt man mit einem Magneten, entweder mit einem künstlichen oder einem natürlichen, von A, also von der Mitte aus, nach B, dann kehrt man mit dem Magneten auf einem



in der Luft beschriebenen Bogen nach A zurück. Auf die gleiche Weise verfährt man mit dem anderen Pol zwischen A und C. Hat man in der beschriebenen Weise etwa zwei Dutzend mal nacheinander die Stecknadel behandelt, dann wird die Nadel gleichfalls magnetisch sein.

•

Im alten Rom fertigten 7200 Schuhmacher 7200 Paar Schuhe in fünfeinhalb Tagen an. Von der gleichen Anzahl Schuhmacher werden heutzutage im gleichen Zeitraum 595 000 Paar Schuhe hergestellt.

*

Wer kann's?

Man drückt drei Stecknadeln, so wie es unsere Abbildung zeigt, etwas schräg in die Tischplatte, wobei aber darauf zu achten ist, daß die Nadeln genau die gleiche Höhe halten. Dann legt man ein Zehnpfennigstück auf die Nadelköpfe. Nun fordert man seine Bekannten auf, das Geldstück herunterzublasen



„Was ist da schon dabei", werden die meisten sagen. In der Tat erscheint kaum etwas leichter, als durch eine „recht kräftige Puste" die Münze zu Fall zu bringen. Versucht man's aber, dann erlebt man eine unerwartete Enttäuschung, denn das Geldstück wankt und weicht nicht, ob man auch noch so stark bläst.

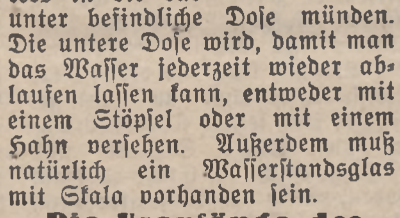
Man wird erst dann zum Erfolg kommen, wenn man, das Kinn auf die Tischplatte gestützt, die Unterlippe ganz weit nach vorn zieht und dann kräftig von unten nach oben bläst, so etwa, als wolle man sich in die Nasenlöcher blasen. Wird die Münze auf diese Weise also von untenher vom Luftzug getroffen, dann wird es glücken, die Münze aus ihrer Lage zu bringen.

Wo es wirklich 13 schlägt

In Worsley (Lancashire) gibt es zwei Uhren, die in Verwirklichung eines alten Witzwortes tatsächlich dreizehn schlagen. Die eine dieser Uhren befindet sich im Turm eines Schlosses, die andere im Turm eines Wirtschaftsgebäudes. Die Entstehung dieser Uhren soll damit zusammenhängen, daß sich in Worsley zahlreiche Arbeiter nach der Mittagspause immer wieder zu spät auf ihrer Arbeitsstelle einfanden und sich damit zu entschuldigen versuchten, daß sie den einzigen Glockenschlag nach Ablauf der ersten Mittagsstunde überhört hätten. Um solchen Ausreden den Boden zu entziehen, schlägts in Worsley nun — dreizehn!

Wir messen den Regen

Auf sehr einfache Weise kann man sich einen kleinen Apparat selber bauen, an dem sich die niedergegangene Regenmenge ablesen läßt. Man nimmt hierzu zwei Blechdosen.



Die eine davon, die obere, muß aber entweder vierkantig oder dreikantig sein. Außerdem muß sie (bei einer bestimmten Weite — ungefähr zehn Zentimeter im Quadrat —), nach Art eines Trichters in die darunter befindliche Dose münden. Die untere Dose wird, damit man das Wasser jederzeit wieder ablaufen lassen kann, entweder mit einem Stöpsel oder mit einem Hahn versehen. Außerdem muß natürlich ein Wasserstandsglas mit Skala vorhanden sein.

Die Uranfänge des Papiergeldes

Als dem Grafen Teudilla, der im Jahre 1484 die Festung Alhambra belagerte, das Geld ausging und die Soldaten von einer großen Unzufriedenheit gepackt wurden, weil die Löhnung ausblieb, ersann Teudilla den Ausweg, Zettel mit entsprechenden Wertvermerken und mit seiner Unterschrift auszugeben. Einen Tag zuvor hatte der Graf die gesamte Bevölkerung von seiner Maßnahme verständigt und die Aufforderung ergehen lassen, diese Zettel an Geldesstatt anzunehmen und die gewünschte Ware dafür zu geben. Die Scheine würden später zum vollen Betrage eingelöst. Die Weigerung, die Zettel anzunehmen, wurde mit schweren Strafen bedroht. Wie aus einer alten, in der Heidelberger Bibliothek aufbewahrten Handschrift hervorgeht, ist der Graf später seinem Einlösungsversprechen in vollem Umfange nachgekommen.

Scherz-Bilderrätsel



Auflösung: Häng an die große Glocke nicht, was jemand im Vertrauen spricht.

Im Anfang war die — Kohlensäure

Es ist eine uralte Ansicht, daß aller Kalk aus Lebewesen entstanden sei und sie scheint durch Dünnschliffe von alten und jüngeren Kalkablagerungen bestätigt zu werden. Trotzdem trifft sie nicht zu, denn der Kalk mußte doch erst in geeigneter Form vorhanden sein, wenn ihn Lebewesen als Schalen- und Panzerbaustoff in sich aufnehmen und später wieder ablagern sollten.

Aber auch der kohlensäure Kalk war nicht ursprünglich da, sondern ist wohl meist aus Kalksilikaten durch Auslaugungsarbeit des Wassers gebildet worden. Hierzu war aber Kohlensäure in ungeheuren Mengen notwendig, über deren Entstehung die Geologie allerdings keine sichere Auskunft geben kann. Man darf vielleicht annehmen, daß die Kohlensäure schon in den Gasen enthalten war, die einstmals aus einer Sonne geschleudert, sich allmählich zum Planeten Erde verdichteten. In diesem Falle muß die Kohlensäure infolge eines riesigen Pflanzenwachstums der Atmosphäre so weit entzogen worden sein, daß sich tierisches Leben entwickeln konnte.

Eine andere Möglichkeit ist, daß die Atmosphäre immer denselben Kohlensäuregehalt wie heute gehabt hat und daß durch Vulkane eine Zufuhr von Kohlensäure bewirkt wurde. Gegen die erste Theorie scheinen die in Steinkohlen gefundenen Abdrücke von Tieren zu sprechen. Diese Beweisführung ist aber nicht sicher, wenn man weiß, daß die Riesenpflanzen, welche die Steinkohle gebildet haben, nicht immer an ihrer heutigen Fundstelle gewachsen sein müssen, sondern auch dort angeschwemmt sein können. Wenn die Verkohlung, so wie wir es heute beim Torf noch beobachten können, langsam vor sich gegangen ist, können die Abdrücke in einem frühen Stadium der Verkohlung entstanden sein. Es ist aber auch denkbar, daß die Tiere jener Zeit sich dem hohen Kohlensäuregehalt der Atmosphäre angepaßt haben.

Die zweite Theorie würde voraussetzen, daß der Erde durch die Vulkane soviel Kohlensäure entströmt sei, daß sie zur Bildung der gewaltigen Steinkohlenwälder ausreichte, denn es steht fest, daß alle Kohle durch Hilfe von Pflanzen aus Kohlensäure gebildet ist.

Die Pflanzen verbrauchen Kohlensäure, während der tierische Organismus Kohlensäure abgibt. Ebenso entsteht Kohlensäure durch die Verbrennung organischer Körper. Die Kohlensäure befindet sich also teilweise im Kreislauf. Nicht nur durch die Pflanze, sondern auch durch das Wasser, in dem die Kohlensäure sich löst, werden große Mengen von Kohlensäure verbraucht. Im Wasser wird sie allmählich an Kalk gebunden und dieser zum Teil chemisch ausgefüllt oder in noch größeren Mengen von mikroskopisch kleinen Tierchen verarbeitet. Durch deren Absterben und Ablagerungen entstehen die maritimen Bildungen, deren späterem Auffsteigen wir ganze Gebirge verdanken.

Wir können also feststellen: schon vor kohlensaurem Kalk und Kohle war auf unserer Erde die Kohlensäure vorhanden.

Wußtest Du das?

Die Geschwindigkeit, mit der unsere Erde den Weltenraum durcheilt, ist vierzig Mal größer als die Geschwindigkeit, die unsere neuzeitlichen Geschosse zurücklegen können.

•

Als die stärksten Tabakverbraucher kommen die Holländer und Amerikaner in Betracht.

•

Nach neuerer wissenschaftlicher Auffassung ist das Alter unseres Wohnsternes mit höchstens drei Milliarden Jahren anzunehmen.

•

Rund 400 Schlangenarten, die alle giftig sind, gibt es in Panama. Daneben sind noch mehr als 700 ungiftige Schlangenarten vorhanden.

Die Stimme des Gewissens

Ein Roman von Liebe, Glück und Leid.

Von **Erich Friesen.**

Bisheriger Inhalt

Henrik und Ingrid Scott haben geheiratet und verleben die ersten Stunden ihres jungen Eheglücks in Henriks Junggesellenwohnung. Ingrid war Gesellschafterin bei einer reichen Dame, Fräulein Engstraat. Diese wollte von einer Heirat Ingrids mit Scott nichts wissen. Infolgedessen verließ Ingrid ihre Wohltäterin, die sie zu ihrer Universalerbin einsetzen wollte. Fräulein Engstraat starb bald darauf, ein Testament wurde jedoch nicht gefunden. Das bedeutende Vermögen fiel demzufolge an ein paar entfernte Verwandte. Henrik will nun nach einem bestimmten Plan zu dem seiner jungen Frau entgangenen Reichtümern gelangen, ohne daß diese davon etwas weiß. Zunächst teilt er Ingrid mit, daß er sich von ihr noch einige Zeit trennen und sie im Hotel wohnen müsse. Das geschieht auch. Henrik begibt sich hierauf zu Baron Gunnar von Cederström, bei dem er als Privatsekretär tätig ist. Sein Chef teilt ihm mit, daß er von einer Dame einen merkwürdigen Brief erhalten habe. In dem Brief wird der Baron von einer Frau Arnholm eingeladen, sie zu besuchen. Sie ist die Witwe des Freundes seines verstorbenen Vaters und hat eine Tochter Gerda. Die beiden Damen lebten in bescheidenen Verhältnissen, sind aber plötzlich durch eine Erbschaft, eben diejenige des Fräulein Engstraat, sehr reich geworden. Der Baron selbst kennt Frau Arnholm und deren Tochter nicht. Scott überredet den Baron, die Herrschaften Arnholm auf ihrer Besitzung „Waldburg“ zu besuchen, und zwar in vertauschten Rollen, Scott als Baron und der wirkliche Baron als sein Privatsekretär. Währenddem sitzt die arme junge Frau Ingrid traurig im Hotel. Sie hatte sich ihren Hochzeitstag ganz anders vorgestellt und ahnt auch nicht, daß Scott sie nur geheiratet hat, um so die verloren gegangene Erbschaft wiederzuerlangen. Er hat vor der Hochzeit in Klampenborg, wo die „Waldburg“ liegt, bereits Informationen eingezogen.

(2. Fortsetzung.)

Gleich darauf liegen Henrik und Ingrid einander in den Armen.

Ingrid sieht bezaubernd aus. Ihre Augen leuchten. Ihre Wangen glühen. Das ganze liebreizende Antlitz strahlt die grenzenlose Liebe wider, die sie für den Mann da vor ihr empfindet. Und wieder fühlt Henrik, wie schwer die Aufgabe ist, die er sich gestellt hat. Ein Weib sein eigen nennen von der Schönheit und dem Scharm Ingrid Ekdals, und ihr fernbleiben? Nicht die Rechte des Ehemannes geltend machen? Tantalusqualen!

Für ihn und — für sie!

Doch auch diesmal gelingt es seinem eisernen Willen, seine Gefühle zu meistern, sein Blut im Zaum zu halten.

Schon nach der ersten impulsiv zärtlichen Begrüßung geht er direkt auf sein Ziel los.

„So, mein Herz! Nun höre mir gut zu, denn ich habe Wichtiges mit dir zu besprechen,“ sagt er mit beherrschter Stimme, indem er ihre schmalen Handgelenke fest umspannt. „Wie ich dir vorhin schon andeutete, müssen wir uns noch eine kurze Zeitlang trennen, ehe uns das höchste Glück des Lebens blüht: die vollkommene eheliche Gemeinschaft. Von deiner Klugheit hängt es ab, wie lange die Trennung dauern wird.“

Sie erwidert nichts. Sie ist so erregt, daß sie kaum sprechen kann. Die Kehle ist ihr wie zugeschnürt.

„Du weißt, daß ich von dem Vorhandensein eines Testaments des verstorbenen Fräuleins Engstraat fest überzeugt bin,“ fährt er in streng sachlichem Tone fort. „Ebenso überzeugt, daß es irgendwo da unten in der Waldburg versteckt ist. Deine Aufgabe ist es nun, es aufzustöbern. Und ich wünsche, daß du dich zu diesem Zweck nach Klampenborg begibst!“

„Nach Klampenborg?“

„Ja. In die Waldburg!“

Jetzt kommt Leben in die stille, reglose Gestalt. Mit einem Ruck befreit sie sich aus dem brutalen Griff und starrt den Mann aus weit aufgerissenen Augen entsetzt an.

„Ich? Nach der Waldburg?“ stammelt sie fassungslos. „Nein, Henrik! Nein! Das kannst du nicht wollen!“

„Doch, mein Herz! Das will ich!“ erwidert er fest. „Und du wirst tun, was ich von dir verlange!“

Sie zittert unter seinem Blick wie ein verängstigtes Vögelchen.

„Ich — ich habe doch kein Recht mehr an die Waldburg! Unter welchem Vorwand sollte ich mich den jetzigen Besitzern nähern? Es ist direkter Wahnsinn, was du verlangst.“

Er lächelt ein wenig — sein bekanntes, überlegenes, ironisches Lächeln.

„Durchaus nicht. Im Gegenteil. Es ist Klugheit.“

„Ich — ich kenne diese Madame Arnholm kaum dem Namen nach. Sie hat von meiner Existenz wohl überhaupt keine Ahnung —“

„Doch. Sie hat eine Ahnung von deiner Existenz!“ fällt er rasch ein.

„Wieso? Woher weißt du das?“

Er schweigt einige Augenblicke. Er ist sich klar darüber, daß von seiner Antwort viel abhängt, und richtet sie dementsprechend ein.

„Hm — ich war vor ein paar Tagen in Klampenborg, geschäftlich, und sprach dort — rein zufällig natürlich — eine Persönlichkeit, die die Damen Arnholm, Mutter und Tochter, kennt. Und die erzählte mir —“

„Was, Henrik? Was?“

„Daß es sehr angenehme Damen seien. Besonders die Tochter. Und daß sie von dir gesprochen hätten. Daß sie dich bedauerten und sich freuen würden, wenn sie dir irgendwie von Nutzen sein könnten.“

Lebhafte Verwunderung malt sich in Ingrids Zügen.

„Wirklich? Sagten sie das? Immerhin — auch dann könnte ich mich nicht zur Spionin hergeben. Könnte nicht als Gast ein Haus betreten mit solch niedriger Absicht!“

In ihrer Erregung hat sie sich erhoben und steht nun vor ihm mit abwehrend ausgestreckten Händen.

Ungeduldig faßt er sie bei beiden Handgelenken und drückt sie wieder auf ihren Stuhl nieder.

„Sei vernünftig, Ingrid! Bedenke, daß wir nicht eher als Mann und Frau miteinander leben können, als bis wir in der Lage sind, standesgemäß eine Familie zu gründen. Kein Mensch weiß bis jetzt, daß wir verheiratet sind. Du wirst dich unter deinem Mädchennamen in der Waldburg einführen. Wie, überlasse ich deinem Scharfsinn. Vielleicht als Gesellschafterin der kleinen Arnholm, oder so was ähnliches. Man wird

dich dort sicher mit offenen Armen aufnehmen. Ich bin in den Augen der Welt vorläufig dein Freund — wenn du willst, auch dein heimlich Verlobter, nichts weiter. Denn auch ich werde vielleicht eine Zeitlang in der Waldburg Gast sein —"

Ingrids Augen werden immer größer, ihre Wangen immer blasser.

„Auch — du?"

„Ja, mein Herz. Auch ich. Und damit sind wir bei einem wichtigen Punkt unserer Unterredung angelangt. Paß auf! Ich habe soeben von Cederström erfahren, daß der verstorbene Mann jener Madame Arnholm, also der jetzigen Besitzerin der Waldburg, und Cederströms Vater Jugendfreunde waren und die beiderseitigen Kinder schon im frühesten Alter füreinander bestimmten. Gunnar kennt die Damen noch gar nicht. Hat nur durch seinen verstorbenen Vater von ihnen gehört. Spürt aber auf einmal Lust, das Versäumte nachzuholen, um sich seine ‚Zukünftige' einmal anzusehen. Er beabsichtigt deshalb, einer Einladung der Madame Arnholm nach der Waldburg Folge zu leisten. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß er meine Begleitung wünscht, da dann diese sogenannte ‚Brautschau' für alle Teile weniger peinlich ist. Du mußt dich dann bereits dort eingenistet haben. Und es müßte doch mit dem Teufel zugehen, wenn wir beide — du und ich — nicht diesem verflixten Testament auf die Spur kämen!"

Ingrid hat still, mit verschlungenen Händen, zugehört. Auch jetzt sagt sie noch nichts. Nur ihre angstvoll aufgerissenen Augen reden eine beredte Sprache, indes verhaltenes Schluchzen sich ihrer Brust entringt.

Ihre Angst und ihr Schmerz bleiben nicht ohne Eindruck auf ihn. Denn er liebt ja das schöne Geschöpf da vor ihm.

Aber ebenso — ja, vielleicht noch mehr — liebt er Wohlleben und Reichtum. Und er hat sich geschworen, beides miteinander zu vereinigen.

So bietet er seine ganze Ueberredungskunst auf, um ihren Widerstand zu brechen.

Und erreicht es schließlich auch. Genau so, wie er vorhin bei Cederström das erreichte, was er wollte.

V.

Die Waldburg

Eine gute Stunde von Kopenhagen entfernt, am Ende eines herrlichen Waldes, liegt, sich entlang ziehend am Meer, Klampenborg, der liebliche Badeort, die Sommerresidenz des vornehmen Kopenhageners.

Villa reiht sich hier an Villa, deren Gärten sich weit hinabziehen bis zu den brandenden Meereswogen oder hinan die waldbewachsene Anhöhe.

Die „Waldburg" ist eine der ältesten dortigen Besitzungen. Sie gehört zu jenen bizarren, schloßähnlichen Gebäuden, die durch ihren Mangel an Stil gewissermaßen den stets wachsenden Reichtum und die Geschmacksrichtung ihres jeweiligen Besitzers kennzeichnen.

Erbaut vor über einem Jahrhundert von einem schlichten Handelsmann als einfaches Landhäuschen, in einer Zeit, da Klampenborg noch kein eleganter Badeort war, sondern ein kleines Fischerdorf, wechselte sie häufig ihre Besitzer. Jeder änderte daran herum. Baute ein Stockwerk an oder einen Seitenflügel. Errichtete hier eine Terrasse oder einen Erker, dort ein Türmchen. So daß das Ganze, als Fräulein Euphemia Engstraat die „Waldburg" vor etwa einem Jahrzehnt kaufte, weil das „verrückte Ding" ihrem spleenigen Geschmack zusagte, fast die architektonische Entwicklung eines Jahrhunderts verkörperte.

Die Wintermonate verbrachte die alte Dame mit ihrer jungen Gesellschafterin stets in ihrer Stadtwohnung am Frederikspark.

Aber im Mai, wenn alles hier draußen zu grünen und zu blühen anfing, wenn die Vögel sangen und eine linde Brise vom Meeresufer heraufhauchte, dann hielten die beiden Damen — die alte und die blutjunge — ihren Einzug in der „Waldburg".

Man hatte sich in Klampenborg so daran gewöhnt, das alte weißhaarige Fräulein Engstraat und ihre goldblonde junge Gesellschafterin, die man allgemein für ihre Pflegetochter hielt, im Park und am Meer spazieren gehen, in ihrer silbergrauen Brennabor-Limousine durch den Wald fahren zu sehen, daß man sich Klampenborg, vor allem aber die „Waldburg", um die sich im Volksmund bereits allerhand Sagen und Märchen gesponnen hatten, kaum mehr ohne die beiden vorstellen konnte.

Groß war deshalb das allgemeine Erstaunen, als in diesem Jahr urplötzlich eine neue Besitzerin ihren Einzug hielt.

„Wo ist Fräulein Engstraat? Wo Fräulein Ingrid? Was kann passiert sein, daß die beiden diesmal der ‚Waldburg' fern bleiben?"

Man steckte die Köpfe zusammen und flüsterte und munkelte und forschte herum. Und erfuhr schließlich, daß das alte Fräulein Euphemia Engstraat vor einiger Zeit plötzlich in ihrer Stadtwohnung gestorben sei.

„Aber Fräulein Ingrid? Das liebe blonde Fräulein Ingrid? Wo ist es? Denn nur Fräulein Ingrid kann doch die Erbin sein!"

Und wieder schnüffelte man herum. Und hatte auch bald heraus, daß es kurze Zeit vor dem Tode der alten Dame zwischen ihr und dem jungen Mädchen einen heillosen Krach gegeben hatte. Als dessen Folge Fräulein Ingrid bei Nacht und Nebel davongelaufen war.

„Oha!"

Man schüttelte entrüstet die weisen Köpfe. Und ereiferte sich und skandalierte. Wobei fast jedermann — besonders unten im Fischerdorf — für die jüngere der beiden Damen Partei nahm, ohne von der ganzen Sache auch nur das geringste zu wissen. Denn das alte, steifleinene, knurrige Fräulein Engstraat, das stets aussah, als habe es eine Elle verschluckt, konnte keiner leiden. Während Ingrid Ekdal mit ihrem freundlichen Lächeln und dem strahlenden Blick ihrer großen Blauaugen der Liebling von ganz Klampenborg war.

So folgten der silbergrauen Luxuslimousine, in der man gewohnt war, Fräulein Engstraat und Ingrid ihren Einzug halten zu sehen, diesmal nicht nur verwunderte, sondern sogar feindselige Blicke und Bemerkungen, als man gewahrte, daß zwei andere Damen darin saßen.

Man regte sich auf und forschte nach, wer das wohl sein könne. Und erfuhr, es seien die neuen Besitzer der Waldburg: Madame Karin Arnholm und ihre Tochter Gerda, die Erbinnen des verstorbenen Fräuleins Engstraat.

Bald begann man sich an die Tatsache zu gewöhnen, daß nicht das sauertöpfische, steife Fräulein Engstraat im Park wie ein Pfau umherstolzierte, sondern eine sympathische Dame in den mittleren Jahren mit gütig blickenden Augen und einem freundlichen Wort für

jedermann. Und daß nicht Fräulein Ingrids goldblonder Kopf am Fenster auftauchte, sondern ein dunkles, pikantes Gesichtchen mit einem Paar unwahrscheinlich großer, kohlschwarzer Augen, in deren Tiefen tausend Sprühteufelchen des Uebermutes ihr loses Spiel trieben. —

Es ist an einem warmen, sonnenüberfluteten Junimorgen.

Wie jeden Tag ist auch heute in der „Waldburg" der Teetisch auf der Terrasse gedeckt.

Madame Arnholm und ihre Tochter haben soeben ihr Frühstück beendet. Und die ältere der beiden Damen überfliegt die eingelaufene Morgenpost, während die jüngere mit einem fröhlichen Jauchzer aufspringt, den dunklen Bubikopf hintenüberwirft und den großen Bernhardiner, der ihr zu Füßen liegt und mit klugen Augen zu ihr aufblickt, am Halsband faßt.

„Komm, Nero! Holla hopp!"

Und wie der Wind jagen beide — Mädel und Hund — die breite Freitreppe hinab in den Garten.

„Gerda!" ruft die Stimme der Mutter hinterher. „Warte mal!"

Das Mädchen bleibt stehen.

„Ja, Mütterchen?"

„Wir bekommen in der nächsten Woche Besuch."

„Ach! Wen denn?" ruft es hinter einem blühenden Fliederstrauch hervor.

„Den Baron von Cederström!"

„Oh! Den alten oder den jungen?"

„Unsinn! Der alte, Vaters Freund, ist doch längst tot!"

Gerda kommt hinter dem Fliederbusch hervor.

„Ach so, richtig. Also den jungen! Na, hoffentlich ist er recht lustig! Damit es was zu lachen gibt!"

Ueber die feinen Züge der älteren Dame zuckt leichtes Lächeln.

„Muß man denn immer lachen, Kind?"

„Nicht immer. Aber manchmal!" lautet die prompte Erwiderung. Und Gerda steckt ihr zierliches Stumpfnäschen in die Luft und zeigt ihre sämtlichen zweiunddreißig Zähne, gewissermaßen als Vorschuß auf das zukünftige Lachen.

„Uebrigens —" Madame Arnholm wirft nochmals einen Blick in den offen vor ihr liegenden Brief — „Gunnar Cederström fragt an, ob er seinen Freund, der gleichzeitig sein Privatsekretär ist, mitbringen dürfe."

„Oh! Ein fremder Mann!" meint Gerda wenig erfreut. „Zur Gemütlichkeit wird das nicht beitragen!"

Madame Arnholm zuckt die Achseln.

„Ja, liebes Kind, wir werden es Herrn von Cederström nicht abschlagen können. Es scheint ihm viel daran gelegen zu sein. Vielleicht ist sein Freund ein netter Mensch und trägt noch etwas zur Unterhaltung bei. Und da ja Platz genug da ist —"

Das Mädel zieht ein Schmollmündchen.

„Na, meinetwegen! Mache, was du willst! Ich habe ja meinen Nero!"

Und liebkosend streichelt sie das dicke Fell des Hundes, der dankbar seinen Kopf an ihren zierlichen Körper drückt. Er hat seit Jahren alle Wandlungen im Leben seiner Herrin durchgemacht. Hat in der kleinen Bodenkammer in Aarhuus geschlafen, er hat gehungert und gedarbt mit den beiden Damen. Hat mit ihnen Einzug gehalten in die Waldburg. Nichts erschüttert seinen Gleichmut. Wenn er nur bei seiner jungen Herrin sein darf.

„Weißt du, Mütterchen," ruft Gerda und reißt einen Zweig duftenden Flieders vom Strauch, mit dem sie Neros Nase zu kitzeln versucht, „weißt du, ich muß mich erst nach und nach an all das Schöne hier gewöhnen. Vorläufig komme ich mir noch vor wie eine verzauberte Prinzessin, die eigentlich eine Gänsemagd ist und der man all den Glanz und Reichtum wieder wegnimmt. Wer hätte je gedacht, als ich mich in Aarhuus immer wieder um eine Stellung bemühte und froh war, wenn ich irgendwo als Ladenmamsell angestellt wurde, damit wir wenigstens zu essen hatten — wer hätte damals gedacht, daß es uns noch mal so gut geht!"

Madame Arnholm nickt still vor sich hin. „Ja, Kind. Der Tod mußte erst dazwischenkommen. Nie hatte ich geglaubt, daß diese alte Tante Euphemia, die wir persönlich kaum kannten, uns etwas hinterlassen würde."

„Wir sind ihre einzigen Verwandten —"

„Aber wie entfernt! Sie soll eine Gesellschafterin gehabt haben, die sie wie eine Pflegetochter liebte. Daß sie die ganz umgangen hat — nicht einmal ein Vermächtnis — merkwürdig!"

„Ja, merkwürdig! Aber es war doch kein Testament vorhanden! Also, geliebtes Mütterchen, freuen wir uns über unser Glück! Immer feine Kleider haben und andere schöne Sachen! Und Auto fahren, statt auf Schusters Rappen herumspazieren — grandioser Gedanke!"

Voll mütterlichen Stolzes ruht Madame Arnholms Blick auf der Tochter.

Wahrlich — ein eigenartig anziehendes Geschöpf, diese kleine Gerda Arnholm!

Unter feingezeichneten Brauen funkeln die schwarzen Augen mit samtweichem Glanz. Das Näschen ist gerade und etwas kurz. Der Mund nicht klein, aber schön geschwungen. Jede Bewegung der zierlichen, gertenschlanken Gestalt zeigt Leben und natürliche Grazie.

„Du wirst dich bald daran gewöhnen, mein Liebling!" lächelt die erfahrene Mutter mit einem unwillkürlichen Seufzer. „Die Erinnerung an Armut und Entbehrungen pflegt schnell zu entschwinden, wie ein böser Traum."

„Nein, o nein, Mütterchen!" Fast angstvoll blicken Gerdas Augen. „Ich möchte, daß diese Freude am Ueberfluß, dies wohlige Behagen mir immer bliebe. Denke nur: hinunterlaufen können in den Garten und Blumen pflücken — weiße, rote, gelbe, lila — sogar meine Lieblingsblume — die La-France-Rose — und immer wieder pflücken und pflücken — ganze Hände voll — kann es etwas Herrlicheres geben? Entsinnst du dich noch, wie wir uns in Aarhuus manchmal ein armseliges Blümchen kauften und dafür keine Butter zum Frühstück aßen? Entsinnst du dich noch? Ach, wenn der Reichtum uns nur nicht schlecht macht, mein Mütterchen! Man sagt, die Reichen haben alle ein hartes Herz. Aber ich will mich davor hüten. Ich weiß ja, was Armut heißt, seit der gute Vater von uns gegangen ist. Weißt du, ich habe schon Umschau gehalten unten in den Fischerhütten! Ich glaube, da können wir manches Gute tun —"

Leises Knurren läßt sie innehalten. Der Hund ist unruhig geworden und hebt den Kopf.

Auch Gerda dreht sich um und blickt nach dem Gartentor, vor dem soeben ein Mietauto hält.

„Ruhig, Nero! Dageblieben!"

Da rattert auch schon unten das Auto wieder davon. Die Glocke schrillt. Das Tor springt auf.

Neugierig guckt Gerda hinunter. Und sie gewahrt eine Dame — der Haltung und dem Gang nach eine junge Dame.

Besuch?

Gerda faßt den leise knurrenden Hund am Halsband und geht der Dame entgegen.

„Bitte, treten Sie näher! Sie wollen gewiß zu meiner Mutter?"

Die junge Dame, die einfach, aber geschmackvoll gekleidet ist, bleibt einen Augenblick stehen.

„Nein. Ich möchte zuerst ein paar Worte mit Ihnen sprechen, Fräulein Arnholm —"

Verwundert blickt Gerda die andere an und ist betroffen von deren außergewöhnlicher Schönheit. Fast um Kopfeslänge überragt die hohe schlanke Gestalt ihr eigenes zierliches Persönchen. Und in den großen tiefblauen Augen, um die stolz geschwungenen Lippen liegt ein Ausdruck, der dem ganzen marmorblassen Gesicht einen besonderen, fast tragisch anmutenden Reiz verleiht.

„Mit mir?" fragt sie befremdet, „Kennen Sie mich denn? Ich entsinne mich gar nicht, Ihnen schon begegnet zu sein. Oder vielleicht doch? Ich habe solch schlechtes Personengedächtnis — Sie müssen schon entschuldigen —"

Die Fremde schüttelt den Kopf.

„Nein, Fräulein Arnholm, Sie kennen mich nicht. Mein Name ist —" sie zögert einen Herzschlag lang, während die Farbe auf ihren Wangen rasch wechselt — „mein Name ist Ingrid Ekdal. Ich war Gesellschafterin bei dem verstorbenen Fräulein Engstraat —"

„Ingrid Ekdal? Oh!"

Die kleine Gerda wird ganz rot vor freudiger Ueberraschung. Rasch läßt sie das Halsband des Hundes, der mit seinen klugen Augen aufmerksam die beiden jungen Mädchen beobachtet, los und streckt dem unerwarteten Besuch beide Hände entgegen.

„Also Sie sind Fräulein Ingrid Ekdal, von der ich schon so viel hörte? Wie freue ich mich, Sie kennenzulernen! Kommen Sie schnell herein! Auch meine Mutter wird sich freuen. Wie schmerzlich muß es für Sie sein, als Fremde hierher zu kommen, nachdem Sie —" verlegen bricht sie ab, faßt sich aber rasch wieder und sprudelt lebhaft heraus: „Wissen Sie — eigentlich müßten wir eifersüchtig auf Sie sein. Wo wir gehen und stehen, spricht man mit Liebe und Verehrung von Ihnen — die Fischersleute hinten im Dorf, die Dienerschaft hier, der Chauffeur, der Gärtner, die Köchin, das Hausmädchen — alle, alle. ‚So machte es Fräulein Ingrid', ‚Fräulein Ingrid konnte das nicht leiden'. ‚Was würde Fräulein Ingrid dazu sagen' und so weiter. Immer ‚Fräulein Ingrid'! Jetzt, da Sie vor mir stehen, kann ich allerdings diese Begeisterung für ‚Fräulein Ingrid' begreifen!"

Und in ihrer impulsiven Art schlingt das liebe Mädchen den Arm um die Taille der schwach Widerstrebenden und zieht sie mit sich ins Haus.

In Ingrids Herzen toben die widersprechendsten Empfindungen. Eine Weile kämpft sie noch dagegen an. Dann aber kann sie nicht mehr an sich halten.

„Lassen Sie mich! Lassen Sie mich!" ruft sie in heftiger Erregung. „Sie sind so gut zu mir. Ach, wenn Sie wüßten — wenn Sie wüßten —"

Voll echt weiblichen Mitgefühls drückt Gerda Ingrids Hand.

„Weinen Sie nur! Es wird Ihnen gut tun. Ich begreife Ihre Gefühle! Weinen Sie sich tüchtig aus!"

Schweigend, Hand in Hand, wie zwei gute Freundinnen, schreiten beide Mädchen die wenigen Stufen zur Terrasse empor — die kleine Gerda mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen, Ingrid todblaß und gesenkten Hauptes, als drücke sie eine unsichtbare Last.

Jetzt stehen sie auf der Terrasse.

„Setzen Sie sich! Ich hole die Mutter!" ruft Gerda lebhaft. „Inzwischen werden Sie sich beruhigt haben, liebste Ingrid . . . Ach, seien Sie nur nicht böse, daß ich Sie mit Ihrem Vornamen nenne! Sie sind mir schon ganz vertraut. Vorhin erst sprach ich mit Mütterchen von Ihnen — wie es Ihnen wohl ginge und so —"

Und wie der Wind ist sie im Hause verschwunden.

Nero schien zuerst seiner Herrin folgen zu wollen. Besinnt sich aber eines anderen. Er hält es augenscheinlich für besser, den fremden Eindringling zu beobachten, legt sich in eine Ecke und knurrt Ingrid von Zeit zu Zeit mißtrauisch an.

Ein unterdrückter Seufzer entringt sich der Brust des Mädchens.

Der Hund ahnt, daß ich in schlechter Absicht hier bin! denkt sie mit finster zusammengezogenen Brauen. Wie werde ich es ertragen können? Oh, wie werde ich es ertragen?

Hastig fährt sie sich über die Stirn und versucht, ihre Gedanken auf den geliebten Mann zu konzentrieren. Und bald huscht es über ihre soeben noch verdüsterten Züge wie Sonnenschein.

Doch! Ich kann es ertragen! durchzuckt es sie. Ich kann überhaupt alles ertragen, wenn er es will und wenn ich in Gedanken bei ihm bin. Er gibt mir Kraft!

„Da ist Mütterchen!" ruft Gerdas helle Stimme aus dem Innern des Hauses heraus.

Ingrid steht auf. Einen Augenblick ist ihr, als stocke ihr Fuß, als müsse sie umsinken. Doch als sie im Geiste Henriks fest auf sie gerichtete Augen sieht, sind die Hemmungen verflogen. Und sie bringt es ohne besondere Anstrengung fertig, mit harmlos lächelnder Miene Madame Arnholm, die ihr freundlich die Hand zum Gruß reicht, ins Gesicht zu sehen.

„Seien Sie uns willkommen, Fräulein Ekdal! Bitte, treten Sie näher!"

Ingrid versucht vorerst gar nicht, ihr unerwartetes Kommen zu erklären. Schweigend folgt sie den beiden Damen ins Speisezimmer, in dem bereits der Tisch zum Mittagessen gedeckt ist.

„Ein Gedeck mehr!" gebietet Madame Arnholm dem aufwartenden Mädchen. „Wir haben Besuch bekommen."

Ingrid verhält sich während des Essens ziemlich schweigsam. Erst beim Nachtisch hat sie sich so weit in der Gewalt, daß sie ruhig die peinliche Frage stellen kann.

„Sie werden den Grund meines Kommens wissen wollen —" beginnt sie zögernd.

Doch Madame Arnholm unterbricht sie sofort mit gütigem Lächeln:

„Nein, mein Kind! Ich will gar nichts wissen. Sie sind uns auch so willkommen. Nur wenn Sie mir etwas Besonderes mitzuteilen haben oder wenn eine Aussprache Ihr Herz erleichtert — dann bitte!"

Und sie deutet mit einer einladenden Geste nach dem daranstoßenden Zimmer.

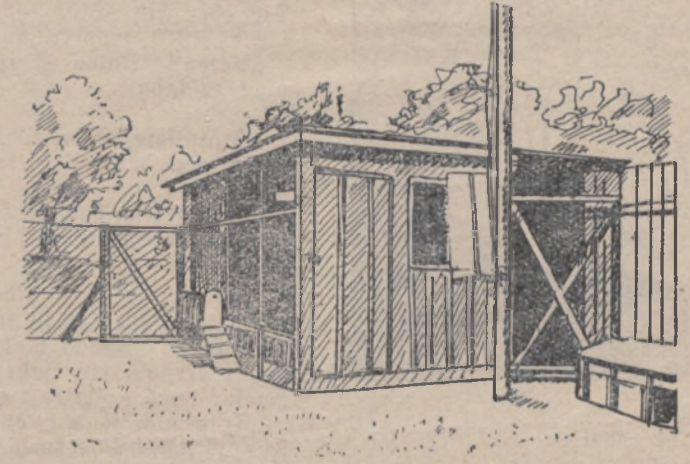
„Ach ja — wenn ich darf —"

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Siedlers Hühnerstall

Je kleiner ein Besitz ist, um so mehr wird sparsame und praktische Raumausnutzung von Bedeutung. Wo zudem auch die Arbeitszeit noch beschränkt ist, muß darauf gesehen werden, daß unnötige Wege erspart bleiben und alles möglichst praktisch eingerichtet ist. Steht ein nach Süden liegender Hausgiebel oder eine in Ostwestrichtung verlaufende Bretterwand zur Verfügung, so kann der Aufzucht- oder Maststall unmittelbar daran gebaut werden, wodurch eine Wand erspart wird. Auf unserer Abbildung ist ein solcher Bretterzaun in der Weise benutzt worden, daß der eigentliche Hühnerstall in etwa 1 Meter Abstand davor errichtet wurde. Der so entstandene Raum wurde mit überdacht, nach Westen hin durch eine Bretterwand, die innen mit Dachpappe benagelt wurde, geschützt und nach der Ostseite hin durch eine Drahttür verschlossen. Auf diese Weise wurde ein sogenannter Sommerstall neben dem eigentlichen Hühnerstall gewonnen, der sich vortrefflich dazu eignet, im Frühjahr die Glucken unterzubringen. Sie sitzen hier vor Regen und Zugluft geschützt in einem ihnen sehr zusagenden Halbdunkel, können zum Fressen durch eine Auslauflücke in den davor liegenden kleinen Auslauf gelangen, werden aber bei Regen unter dem Schutzdach gefüttert. Nach dem Schlüpfen der Küken bietet der Sommerstall der Henne



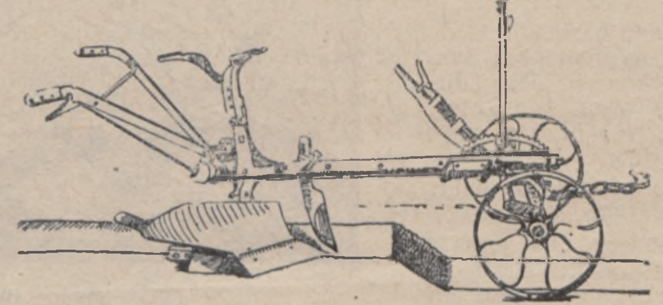
wie den Küken einen regen-, wind- und sonnengeschützten Aufenthaltsraum, von dem aus sie bequem in den davor liegenden Auslauf gelangen können. Die große Tür aus Drahtgeflecht ermöglicht es, alle Vorteile der gesunden Aufzucht im Freien auszunutzen, ohne daß die üblichen Aufzuchtverluste entstehen. Im Herbst, nachdem die Jungtiere mit den alten Hennen in die nebenanliegenden größeren Ausläufe gelassen werden können, wird der kleine Kükenauslauf umgegraben. Dann kommen im Herbst die Mastenten oder Gänse in den Sommerstall. Der ihnen hier gebotene kleine Auslauf regt die Freßlust an, ohne so viel Bewegungsfreiheit zu bieten, daß eine befriedigende Gewichtszunahme unterbunden würde. Nach Beendigung der Mast dient der Sommerstall als Abstellraum für Gartengeräte. Die Ausläufe werden rechtzeitig umgegraben und mit Wintergetreide oder Kleegrasmischungen eingesät.

Nachreifen der Tomaten

In unserem Klima werden die Freiland-Tomaten im Herbst nicht restlos reif. Selbst wenn man Anfang September die Triebspitzen abgekniffen hat, sind immer noch Blüten vorhanden, die im Laufe des September zwar noch Früchte bilden, an deren Ausreifen am Stock jedoch nicht zu denken ist. Das vielfach geübte Wegschneiden der Blätter ist nicht zu empfehlen. Die Tomaten erhalten dann zwar mehr Sonne, aber sie können nicht mehr wachsen, weil in den Blättern die Stoffe zu ihrem Aufbau gebildet werden müssen. Man lasse die Blätter ruhig bis zum Schluß am Stock; denn die grünen Tomaten werden auch auf andere Weise reifen. Sie sind unter allen Umständen vor Eintritt der ersten Nachtfröste hereinzunehmen. Manche Gärtner schneiden die ganzen Stöcke ab und hängen sie in einem geschlossenen Raum unter der Decke auf. Andere pflücken die grünen Tomaten und legen sie auf Fensterbretter in die Sonne. Dabei wird allerdings das Oeffnen der Fenster behindert. Die Tomaten zum Nachreifen in Schachteln oder Töpfe zu tun und dunkel zu stellen, ist nicht zu empfehlen, weil sie in diesen dumpfen Verhältnissen stark faulen. Verhältnismäßig gut reifen die auf Schränke gelegten Tomaten nach; denn im oberen Raum der Zimmer befindet sich immer die wärmere Luft. Sehr zu empfehlen ist es auch, die grünen Tomaten schichtweise in Kisten zu legen und jede Schicht durch Torfmull von einander zu trennen. Der Torfmull wirkt dem Faulen der Tomaten entgegen und hält die Wärme. Man stellt diese Kisten in einen mäßig warmen Raum und sieht etwa alle 8 Tage nach, um die nachgereiften Früchte herauszunehmen und faulende oder schimmelnde Früchte auszusondern. Auf diese Weise kann man noch bis Weihnachten frische Tomaten halten. Ein Zeichen für die Bewährung der Torfmullverpackung ist die Tatsache, daß die in Kisten aus dem Ausland eingeführten Tomaten solche Torfmullverpackung haben.

Der Untergrundpflug

Die Untergrundpflüge sind zum Teil so gebaut, daß sie den Boden in zwei Schichten wenden. Zum größeren Teil besitzen sie jedoch besondere Untergrundlockerer, welche die vorangegangene Furchensohle auflockern und mit dem nachfolgenden Pflugkörper überdecken. Die Untergrundlockerer sind teils feststehend und leisten dann auf steinfreiem Boden gute Arbeit oder sie sind nachgebend befestigt, damit sie beim Auftreffen auf Steine ausweichen können, ohne den Pflugkörper aus seiner Lage zu bringen und das Gerät zu gefährden. Alle diese Untergrundpflüge verlangen eine starke Anspannung mit gewöhnlich 4 Zugtieren. Um auch den Betrieben, die



nur mit schwacher Kuhanspannung arbeiten können, die Vorteile der Untergrundbearbeitung zugänglich zu machen, sind Drehpflüge brabanter Bauart gebaut worden, bei denen der linkswendende Pflugkörper durch einen Untergrundhaken ersetzt ist. Die Arbeitsweise ist wie folgt: Zuerst wird mit dem rechtswendenden Körper eine Furche gezogen, dann wird der Pflug gedreht und mit dem Untergrundwühler die Furchensohle gelockert. Die Anspannvorrichtung ist so getroffen, daß das Furchenpferd nicht in der gelockerten Furche sondern auf dem festen Land geht. Die Mischung mit der Oberkrume ist gering, die Lockerung sehr stark. Der Erfolg dieser Bodenbearbeitung ist besonders in bäuerlichen Wirtschaften recht befriedigend. Bei Getreide und Futterrüben sind Mehrerträge von durchschnittlich einem Viertel der bisher erreichten und darüber hinaus erzielt worden. Dadurch wird der Mehraufwand an Gespannarbeit bei weitem übertroffen, so daß die Anschaffungskosten des Untergrundpfluges schon im ersten Jahre herausgewirtschaftet werden können.

Ernte von Rotkleesamen

Beim Kleebau ist die Frage der Bodenständigkeit des Saatguts von besonderer Wichtigkeit. Daher ist die Kleesamengewinnung bei uns notwendig. Aber es bestehen noch vielfach Unklarheiten darüber, welches der geeignete Zeitpunkt der Ernte sei. Schnittreif ist der Samenklee, wenn die Mehrzahl der Blütenköpfe braun oder schwarz geworden ist. Dann sind die Samen hart und gelblich oder violett. Mäht man zu früh, dann sind die Samen noch mangelhaft ausgebildet, wartet man noch auf die letzten Nachzügler, dann werden schon viele Stengel spröde und brechen zu viele Köpfe ab. Der Schnitt erfolgt mit der Sense oder mit dem Grasmäher. Die Schwaden läßt man abwelken und setzt sie dann mittels Kleereitern auf größere Haufen oder bei beständigem Wetter auf Puppen. Zum Einfahren des trockenen Klees wird sich die Benutzung von Plänen wie beim Raps empfehlen, damit kein kostbares Saatgut verloren geht. Der Drusch erfolgt gewöhnlich im Winter. Große Sorgfalt erfordert die Reinigung der Kleesaat mit besonderen Trieuren, damit die Saat ganz frei von Unkrautsamen, wie Kleeseide, Wegerich u. a. wird.



Lies und Lach'!



Schadow ließ sich die Förderung aufstrebender Talente nach Kräften angelegen sein, d. h. es mußte auch tatsächlich eine überdurchschnittliche Begabung vorhanden sein. Kein Wunder, daß er viel von Leuten überlaufen wurde, die ihn um eine Prüfung ihrer Befähigungen baten und die hofften, durch seine Vermittlung leichter im Leben fortzukommen.

So wurde er wochenlang von einem Buchbindermeister gequält, der den Meister bat, doch seinen Sohn einmal zu prüfen. Schadow warnte den Alten, der seinen Sohn zu gern auf der Akademie gesehen hätte, mit den Worten:

„Denken Se dran, Meester: Papier is weech, Steen is aber hart!“

Als der Mann hartnäckig blieb, ließ sich Schadow endlich den Jungen kommen, bemerkte aber bald, daß derselbe durchaus kein Talent zur Bildhauerei habe, und sagte ablehnend zu ihm:

„Nee, nee, jehen Se man lieber wieder zu Ihr Mächen!“

Der Buchbinder glaubte an eine augenblickliche Laune Schadows und versuchte es noch einmal mit einem Besuch. Dabei stellte es sich heraus, daß nicht einmal die Mittel vorhanden waren, den jungen Mann auf eine Akademie zu schicken, und daß der Vater auf eine Freistelle hoffte. Er sagte:

„Wenn Sie sich dafür einsetzen, dann wird das doch mit Leichtigkeit zu erreichen sein! Sie könnten das doch für mich und meinen Sohn tun, Meister!“

„Dhun? Wat heeßt hier ‚dhun‘?“ sagte Schadow. „Natierlich könnt' ich det dhun! Aber ich will Ihnen wat im Vertrauen sagen: Ich dhue et lieber doch nich!“

*

Heinrich W., ein denkwürdiges Prachtstück aus der an Originalen einstmals besonders ergiebigen Zunft der Gymnasialprofessoren, leistete Unvergeßliches in der Beseitigung geistiger Getränke. Als daher ein paar Freunde, die mit ihm eine Reise machten, ihn morgens um halb acht im Speisesaal des Hotels am Frühstückstisch hinter einer ziemlich geleerten Flasche Rüdesheimer fanden, waren sie nicht erstaunt; aber sie waren immerhin entrüstet.

„Heini!“ sagte einer von ihnen mit sanftem Vorwurf. „Magst das wohl tun? Schämst dich denn gar nich? Morgens um halb acht sitzt du all hinter'm Wein?“

„Dja“, sagte Heini wahrheitsgemäß und entschieden. „Und schämen tu ich mich da auchnich um. Soll ich vielleicht meinen Kaffee trocken runterwürgen;“

*

Immer im Geschäft.
»Hiiiiiiiilfe, Egon .... ein Einbrecher!«
(Bankier verschlafen:) »Was will er denn?«
»Geld!«
»Was bietet er für Sicherheiten?«

Heinrich Laube, der König unter den Theaterdirektoren, hatte ein junges, außergewöhnlich talentvolles Mädchen engagiert. Sie sollte in einer großen Rolle einen markerschütternden Schrei ausstoßen. Alle Bemühungen waren vergebens, sie konnte nicht schreien. Am nächsten Morgen verbarg Laube etwas hinter seinem Rücken. Als die gefürchtete Stelle kam, fuhr eine Hand blitzschnell hervor und versetzte mit einer Reitpeitsche dem jungen Mädchen einen wuchtigen Hieb. Sie brüllte vor Schmerz laut auf. „Siehst du, mein Kind,“ sagte trocken der Allgewaltige, „so wars schon ganz nett.“ Der Schrei wurde später zur Weltberühmtheit, und die kleine Schauspielerin machte eine Riesenkarriere.

*

Als nach der Vernichtung des Zeppelinschen Luftschiffes bei Echterdingen der Opferwille der Nation die Millionenspende schuf, fand sich auch eine behäbige ältere Frau ein und zeichnete nicht ohne Mühe, aber mit berechtigtem Stolz einen Betrag von 10 RM. in die Liste der kleinen Stadt ein. Der Sparkassenbeamte, der sie kannte, war erstaunt:

„Ja, haben Sie das Geld denn auch, gute Frau? Das müssen Sie denn nämlich auch bezahlen.“

„Och“, versetzte die gütige Spenderin heroisch; „ich dachte, ich wollte das denn woll absitzen.“

Zwei Mitglieder der Regierung eines Balkanlandes fuhren in Geheimmission nach Paris, und zwar in strengem Inkognito. Als sie am Bahnhofe, so behauptet ein boshaftes Gerücht, die Träger rufen hörten: „Bagage, Bagage!“ soll sich der eine entsetzt zum andern gewandt haben: „Verflucht, wieso haben sie uns gleich erkannt!“

*

Als der Lehrer nach einem Raubvogel fragt, nennt Franz den Kuckuck „Aber der Kuckuck ist doch kein Raubvogel!“ „Doch“, erklärt Franz eifrig. „Mein Vater hat gesagt: „Der Kuckuck holt uns noch alles aus der Wohnung weg.“

*

Meier zeigte seine neue Wohnung. Vor allem imponierte den Gästen die Bibliothek. Bis zur Zimmerdecke reichten die Bücherreihen. Und Meier prahlte: „Ohne Aufschnitt — ich habe sämtliche Bücher gelesen!“

„Ohne Aufschnitt stimmt!“ sagte sein Schwager. „Ich sehe, die meisten sind ja auch nicht aufgeschnitten!“

*

Er: „Liebling, auf dem Wege zur Sparkasse gehst du doch an dem neuen Hutgeschäft vorbei!“

Sie: „Ja, Schatzi?“

Er: „Bitte, tu mir den Gefallen, geh vorbei!“

*

„Einen prachtvollen Stock haben Sie da!“

„Ja, schön ist er, nur etwas zu lang für mich.“

„Na, lassen Sie doch ein Stück davon abschneiden!“

„Was fällt Ihnen ein? Ich werde doch nicht den herrlichen Elfenbeingriff abschneiden lassen!“

„Aber ich meine doch nicht, daß Sie oben ein Stück abschneiden lassen sollen, sondern unten!“

„Unten? Unten ist er mir ja nicht zu lang!“

*

„Gratuliere, Herr Schmitz, Sie sollen ja Gehaltszulage bekommen haben!“

„Ja, aber ich hab' keine Freude dran, ich spreche nämlich im Schlaf, und da hat's meine Frau gehört!“

*

Rudi hat ein Lob in der Schule bekommen. „Möcht mal wissen,“ meint der um ein Jahr Aeltere, „wofür du das gekriegt hast?“

„Frag nich so dof, oller Affe! Für höfliches Benehmen!“

*

Landstreicher: „Armer Arbeitsloser bittet um kleine Unterstützung.“

Baumeister: „Ja, lieber Mann, ich habe selber keine Arbeit.“

Landstreicher: „Ja, was machen wir denn da?“

*

„Wer mag das wohl singen: Vom Himmel hoch, da komm' ich her...?“ fragt der Lehrer.

Auf der letzten Bank meldet sich ein kleiner Junge.

„Prof. Piccard, Herr Lehrer.“

*

„Was für eine Stellung bekleidet eigentlich dein Bräutigam?“

„Oh, er ist am Münster angestellt.“

„Küster vielleicht?“

„Natürlich küßt er!“

*

„Hier ist Ihr Junge. Er war beim Ballspiel ins Wasser gefallen.“

„So — und wo haben Sie den Ball?“

*

Fremder (auf einem Dorfe zum alten Einheimischen): „Was sind die Sehenswürdigkeiten hier?“

Einheimischer: „Die Fremden, Herr!“

Umschau im Lande

Kattowitz

Schwerer Verkehrsunfall in Kattowitz

In Kattowitz ereignete sich an der Ecke Stawowa und 3. Maja ein schwerer Autounfall, bei dem drei Personen verletzt wurden. Eine Taxe fuhr auf der 3. Maja in Richtung Ring zu, als plötzlich aus der Teichstraße ein Autobus nach der 3. Maja einbog. Mit aller Gewalt rammte der Bus die Taxe. Dann wendete er plötzlich und fuhr gegen die Tür des Schuhgeschäfts Spira. Ein Passant, der gerade in diesem Augenblick auf dem Bürgersteig ging, der Artist Braun vom Zikus Staniewski, wurde dabei vom Autobus angefahren und erlitt einen Bruch des rechten Beines. Ein dreijähriger Junge, dessen Name bis jetzt nicht festgestellt werden konnte, erlitt am Kopfe erhebliche Verletzungen. Auch der Chauffeur der Taxe erlitt Verletzungen, die jedoch nicht schwerer Natur sind.

Königshütte

Raubüberfall in Königshütte

Auf der ul. Lukaszczyka in Königshütte wurde ein frecher Raubüberfall verübt. Die Kaufmannsfrau Maria Lipinski kam aus ihrem Geschäft in Lipine nach Hause und hatte eine Tasche mit 100 Zloty sowie eine Ledertasche mit 800 Zloty bei sich. In dem Augenblick. als sie in das Haustor trat, sprang ein unbekannter Täter auf sie zu, versetzte ihr mit einem harten Gegenstand einen Schlag auf den Kopf, so daß die Frau taumelte. Noch konnte sie aber um Hilfe rufen. Der Bandit hatte ihr indessen die Tasche mit den 100 Zloty entrissen und flüchtete über einen Zaun. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf, die jedoch bis jetzt zu keinem Erfolge geführt hat.

Ein Bergmann verschüttet

Auf dem Jacek-Schacht in Königshütte wurde durch herabstürzende Kohlenmassen der Füller Johann Nowak verschüttet. Dank der sofort aufgenommenen Rettungsaktion gelang es, ihn zu bergen. Er hat am ganzen Körper Verletzungen erlitten. Zu diesem Unfall muß darauf hingewiesen werden, daß das Bergamt alle Gruben besichtigt, um die Betriebssicherheit zu untersuchen. In Fällen, wo die Sicherheitsmaßnahmen nicht vorschriftsmäßig sind, werden die verantwortlichen Stellen mit Strafen belegt.

Mit Karbidlampen gegen die Polizei

Auf der 3go Maja in Königshütte kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen einer Gruppe angeheiterter Personen und der Polizei. Die Betrunkenen hatten dem Paul Smieska von der 3go Maja 68 mehrere Fensterscheiben eingeschlagen, so daß sich dieser veranlaßt sah, die Polizei zu verständigen. Zwei Beamte erschienen auch und forderten den Haupträdelsführer Anton Siwek von der Wandy 28 auf, nach der Wache mitzukommen. Dessen Kollegen Wilhelm Saganty und Gerhard Hertel holten jedoch aus ihren Wohnungen Karbidlampen und versuchten, den Verhafteten der Polizei zu entreißen. Es kam dabei zu einem blutigen Zusammenstoß. Einer der Beamten erhielt von Hertel einen Schlag mit der Karbidlampe. Die Beamten waren gezwungen, von ihrer Hiebwaffe Gebrauch zu machen, wobei auch die Angreifer leichte Verletzungen davontrugen. Inzwischen rückte polizeiliche Verstärkung heran und es gelang, die Täter zu fesseln und nach der Wache zu schaffen. Der Zwischenfall hatte einen starken Menschenauflauf zur Folge, doch kam es bei dem Auseinandertreiben der Menge zu keinem weiteren Zwischenfall.

Angeklagter entkleidet sich im Gerichtssaal

Zu einem sonderbaren Zwischenfall kam es vor einigen Tagen im Königshütter Gericht. Ein bekannter Einbrecher, der gegenwärtig eine vierjährige Gefängnisstrafe wegen einer Reihe von Einbrüchen in Königshütter Restaurationen abzubüßen hat, hatte sich gestern wegen eines weiteren Einbruchs zu verantworten. Während der Beweisaufnahme markierte der Angeklagte plötzlich einen Nervenanfall und begann sich in der Anklagebank zu entkleiden. Obwohl der Gerichtsdiener sofort einschritt, hatte der Angeklagte diese „Aktion" so schnell durchgeführt, daß er fast nackt vor dem Gerichtshof stand. Besonders unter den anwesenden Frauen rief der Vorgang eine begreifliche Erregung hervor. Inzwischen war Polizei verständigt worden und Kandziora wurde angekleidet und in seine Zelle zurückgeführt. Der Prozeß gegen ihn wurde vertagt.

Schwientochlowitz

Ein grauenhafter Arbeitsunfall

In der Falvahütte ereignete sich ein fürchterliches Unglück. Mehrere Monteure waren in der elektrischen Verteilerstation des Walzwerkes mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Dabei berührte der 35jährige Monteur Georg Korzewka aus Eintrachthütte infolge eines Irrtums eine mit 300 Volt geladene Stromleitung. Dabei enstand Kurzschluß, Korzekwa bildete minutenlang den Kern eine Säule von Tausenden farbigen Blitzen und erlitt fürchterliche Verbrennungen am ganzen Körper. Noch lebend wurde er ins Schwientochlowitzer Hüttenlazarett gebracht, wo er aber nach kurzer Zeit starb. Sein Kollege, der 47jährige Monteur Vinzent Müller aus Schwientochlowitz, der sich bei diesem Unglücksfall in der Nähe Korzekwas befand, wurde ebenfalls schwer verbrannt und mußte auch ins Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist sehr bedenklich. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, die aber ergab, daß kein Verschulden dritter Personen vorliegt.

Rybnik

Aus Liebeskummer in den Tod

Auf der ul. Sw. Antoniego erhängte sich der dort wohnende 27jährige Arbeitslose Alfred Wiechciwski auf dem Boden des Hauses. Der Tote wurde in die Leichenhalle des Rybniker Knappschaftslazaretts gebracht. Die Ursache zu dieser Tat ist unglückliche Liebe.

Brzenskowitz

Blutige Liebestragödie in Brzenskowitz

In Brzenskowitz-Myslowitz hatte die Nachricht von dem Freitod eines Liebespaares allgemeine Bewegung hervorgerufen. In der erstgenannten Ortschaft lebte bei ihren Eltern die 19jährige Cäcilie Polok, die mit dem 21 Jahre alten Johann Banas aus Myslowitz verlobt war. Gestern vormittag machte die Großmutter des Mädchens im Garten des Hauses, in dem sie mit der Familie Polok wohnt, einen grauenhaften Fund. Sie entdeckte ihre Enkelin und deren Verlobten leblos am Boden liegend. Als die Bewohner und die Polizei alarmiert waren, stellte sich heraus, daß Johann Banas bereits tot war, während das Mädchen noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Neben der Leiche des Banas wurde ein Revolver gefunden. Cäcilie Polok, die sofort in ein Krankenhaus geschafft wurde, konnte nicht am Leben erhalten werden und starb zwei Stunden nach der Einlieferung. Im Hause der Familie Polok wurde bald nach Bekanntwerden der grauenhaften Tat ein Brief der C. P. an ihre Schwester vorgefunden. Darin heißt es: „Auf Wiedersehen für immer. Johann und Cyla. Wir sind im Garten. Alles gehört dir!"

Aus diesem Brief, der zugleich das Testament der Toten ist, geht hervor, daß das Mädchen freiwillig in den Tod gegangen ist. Das junge Paar sah also sein ganzes Hoffen für die Zukunft hinfällig und ging in den Tod.

Czyzowitz

Brandstiftung oder Zufall?

In der Ortschaft Czyzowitz brannte eine dem Landwirt Vinzent Hetmoniak gehörige Scheune zusammen mit angebauten Stallungen und einem Schuppen nieder. Der durch Versicherung gedeckte Schaden beträgt nach den Angaben des Geschädigten 2000 Zloty. Nach den polizeilichen Ermittlungen besteht der dringende Verdacht, daß der Besitzer den Brand selbst anlegte, um in den Besitz der beträchtlichen Versicherungssumme zu gelangen. Die Untersuchung dauert an.

Godow

Scheune mit Erntevorräten abgebrannt

In Godow brannte die dem Landwirt Franz Stebel gehörende Scheune mit landwirtschaftlichen Maschinen und der Ernte vollkommen nieder. Der durch Versicherung gedeckte Schaden beträgt 2000 Zloty. Die Entstehungsursache wurde nicht festgestellt.

Groß-Dombrowka

Schandtat eines Brandstifters

In Groß-Dombrowka geriet plötzlich die Scheune des Besitzers Thomas Pobczyk auf der Kosciuszki 110 in Brand. Die Scheune und sämtliche Erntevorräte wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt über 10 000 Zl. und ist fast ganz durch Versicherung gedeckt. Die Untersuchung ergab, daß Brandstiftung vorliegt, und zwar wird der Bruder des Geschädigten der Tat verdächtigt, der offensichtlich geflüchtet ist.

Gniazdow

Dynamitanschlag auf eine Mühle

In Gniazdow, Kreis Miechow, wurden in der Nacht die Bewohner durch eine heftige Explosion aus dem Schlafe geweckt. Es stellte sich heraus, daß von verbrecherischer Hand ein Dynamitanschlag auf die Mühle verübt worden war. Die Vorderseite der Mühle ist schwer beschädigt. Menschenopfer sind zum Glück nicht zu beklagen.

Trockenberg

Selbstmordversuch aus Eifersucht

Der Verlobte der 21jährigen Lucie Spyra aus Trockenberg wollte gegen 10 Uhr abends allein nach Rudy-Piekar zum Vergnügen gehen. Seine Braut bemerkte jedoch dazu, daß sie sich unter ein Auto werfen würde, falls er allein gehen sollte. Zufällig kam auch ein Kraftwagen angefahren, und sie führte ihren Entschluß so schnell aus, daß es dem Bräutigam nicht möglich war, sie zurückzuhalten und auch der Chauffeur das Auto nicht mehr zum Halten bringen konnte. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde das Mädchen in das Knappschaftslazarett in Scharley eingeliefert. Ihr Zustand ist sehr besorgniserregend.

Bistray

Schadenfeuer in Bistray

In dem Wohnhaus der Landwirtin Albine Damel in Bistray brach aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der sich rasch verbreitete und die angebaute Scheune mit den dort untergebrachten Erntevorräten vollständig vernichtete, während der gesamte Dachstuhl des Wohnhauses ein Raub der Flammen wurde. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehr wurde ein Uebergreifen des Brandes auf die anderen Gebäude verhindert. Der Schaden wird auf mehr als 8000 Zloty geschätzt.

Kamin

Radfahrer gegen einen Baum gefahren

Auf der Wojewodschaftschaussee bei Kamin fuhr der Radler Kasimir Pogoda aus Groß-Dombrowka gegen einen Baum und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Scharleyer Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte.

Notierungen der Kattowitzer Getreidebörse

vom 3. 10. 1933. Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg. Inlandspreis.

1. Roggen	15.50—16.00	zł
2. Weizen einheitlich	23.00—24.00	,,
3. Sammelweizen	22.00—23.00	,,
4. Hafer einheitlich	15.50—16.50	,,
5. Hafer gesammelt	14.75—15.50	,,
6. Graupengerste	16.50—17.50	,,
7. Braugerste	19.50—20.50	,,
8. Futtergerste	15.50—16.50	,,
9. Weizenschale	9.50— 9.75	,,
10. Roggenkleie	8.00— 8.25	,,

Zur Psychologie des Stellungsuchenden



Wer einmal Gelegenheit hat, Bewerbungsschreiben in großen Mengen durchzulesen, wird sich nicht genug wundern können über das Fehlen jeglicher persönlicher Note und die erdrückende Fülle konventioneller Worte. Ragt einmal ein Brief aus der Menge heraus, ist der Empfänger beglückt und der Suchende kann darauf rechnen, in die enge Wahl gezogen zu werden, wenn seine Leistungen sich mit dem Gesuchten decken. Nicht dringend genug kann allerdings davor gewarnt werden, in das Gegenteil zu verfallen und aus Freude an der eigenen originellen Persönlichkeit sich um einen aufdringlichen Ton zu bemühen, etwa gar zu behaupten, daß der Arbeitgeber glücklich sein könne, ihn gefunden zu haben.

Das Wichtigste bei einer Bewerbung, sei sie mündlich oder schriftlich, ist, daß man genau die Anzeige studiert und sich nicht an Stellungen heranwagt, für die man, wie der Prüfende sofort erkennt, ohnedies nicht in Frage kommt. Aus psychologischen Gründen soll man sich nicht „zu“ oft bewerben, da jede Absage ein kleines Teilchen von der eigenen Sicherheit abbröckeln läßt. Also, nochmals: genau vorher prüfen, um Enttäuschungen zu vermeiden. Das Schreiben muß sauber und inhaltlich klar sein. Wenn zum Beispiel eine Köchin gesucht wird, so ist es von größerem Interesse, daß sie gut kocht und ihre Leistungen nachweist, als wenn sie aufzählt, daß sie aus einer besonderen guten Familie stammt. Eine Verkäuferin muß ihren Umsatz angeben, eine Stenotypistin ebenfalls ihre tatsächlichen Leistungen. Berufe, die geistige Selbstständigkeit erfordern, verlangen naturgemäß ein näheres Eingehen auf die Befähigung. Und wenn man sich für befähigt hält, muß das Bewerbungsschreiben ein Zeugnis dafür sein. Man soll seine Kenntnisse ohne allzugroße Bescheidenheit und ohne Prahlerei angeben. Herkunft, Tätigkeit, augenblickliche Lage, Gehaltsansprüche und Referenzen sind anzugeben. Ein Hinweis darauf, daß man nicht nur eine schematische Tätigkeit sucht, sondern den ernsten Willen zu einer vorwärtsstrebenden Arbeit im Interesse des Geschäfts mitbringt, wird seine Wirkung nie verfehlen. Allerdings knüpft sich daran die Verpflichtung, es mit diesen Versprechungen ernst zu nehmen, nicht zu einer gewissen Stunde nach der Uhr zu schielen und froh zu sein, wenn die Tür hinter einem ins Schloß fällt. Wer nicht innerlich mit seiner Arbeit verbunden ist, wird es nie im Leben darin zu etwas bringen, er darf sich nicht wundern, wenn man ihn nicht behält.

Die zweite Post

Wer sich persönlich vorstellt, sollte sich zwei Dinge zur Selbstverständlichkeit werden lassen: ein gepflegtes, unaufdringliches Aeußere (Frauen seien besonders gewarnt, nur zu oft kann man sehen, daß sie geputzt erscheinen) und daß man seine Stimme in der Gewalt hat. Ein weiches, modulationsfähiges Organ ist ein wunderbarer Helfer von Mensch zu Mensch. Helle, scharfe und laute Töne können leicht Sympathie von vornherein ausschließen. Wie weit dann bei der persönlichen Bekanntschaft zwischen dem Arbeitgeber und dem Stellungssuchenden eine innere Verbindung zustandekommt und was sich daraus ergibt, ist Sache jedes Einzelnen. Immer wieder sei empfohlen, das psychologische Taktgefühl so weit auszubilden, daß man spürt, worauf es dem Andern ankommt, und daß man sich danach verhält.

Der Angsttraum des Bewerbers

Herbst

Schon ins Land der Pyramiden
flohn die Störche übers Meer;
Schwalbenflug ist längst geschieden,
auch die Lerche singt nicht mehr.

Seufzend in geheimer Klage
streift der Wind das letzte Grün;
und die süßen Sommertage,
ach, sie sind dahin, dahin!

Nebel hat den Wald verschlungen,
der dein stillstes Glück gesehn;
ganz in Duft und Dämmerungen
will die schöne Welt vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne
unaufhaltsam durch den Duft,
und ein Strahl der alten Wonne
rieselt über Tal und Kluft.

Und es leuchten Wald und Heide,
daß man sicher glauben mag,
hinter allem Winterleide
lieg' ein ferner Frühlingstag.

Theodor Storm.

Was in der Welt geschah

Das Leichentuch Christi in Turin

Mit großen religiösen Festlichkeiten ist in der Hauptkirche San Giovanni von Turin im Beisein von 28 Bischöfen und einer unabsehbaren Pilgerschar die feierliche Ausstellung des Leichentuches Christi als einer der wertvollsten Reliquien des Leidensweges Jesu erfolgt. Die Reliquie ist im Besitz des Hauses Savoyen und wird in der königlichen Kapelle von Turin aufbewahrt. Der feierlichen Ueberführung nach dem Dom hat auch der Kronprinz Umberto als Bevollmächtigter des Königs nebst mehreren anderen königlichen Prinzen beigewohnt. Die Ausstellung dauert bis zum 15. Oktober. Auch aus dem Auslande sind zahlreiche Pilgerzüge angemeldet.

•

Schiffsunglück an der südschwedischen Küste

Bei Västervik an der südschwedischen Küste wurde das Motor-Segelschiff „Ido" aus Stockholm, das sich auf dem Wege nach Amsterdam befand, leck, da sich bei hohem Seegang die Ladung verschoben hatte. In 2 Rettungsbooten versuchte die Besatzung sich zu retten. Das eine Boot erreichte nach 17stündigem fürchterlichen Kampf mit den Wellen die Küste, das zweite Rettungsboot mit 6 jungen Leuten an Bord ist verschollen und sicherlich untergegangen. Auch die mit Flugzeugen angestellten Nachforschungen blieben erfolglos.

•

Erinnerungsmal für Zeppelin „L 31"

Zu einem ständigen Erinnerungsmal für die gefallene Mannschaft des im Oktober 1916 bei Potters Bar abgeschossenen deutschen Zeppelins „L 31" soll die Eiche gemacht werden, auf die der Zeppelin abstürzte. Die Eiche wurde damals in zwei Teile gespalten, ist jedoch inzwischen weitergewachsen. Sie war seit Kriegsende ein Pilgerort für viele Deutsche, die die Gräber der Zeppelinbesatzung auf dem Friedhof in Potters Bar besuchten. Die Besitzer des Grundstücks, auf dem die Eiche steht, haben diese jetzt der Gemeinde als Geschenk angeboten, damit sie als würdige Gedenkstätte erhalten wird.

•

In den Schienen hängen geblieben

Der Schuhmachermeister Paul Weinbrenner aus Eiserfeld wurde, als er auf dem Weg nach Siegen mit seinem Fahrrad die Bahn überqueren wollte und mit dem Rad in den Schienen hängen blieb, von einem zur gleichen Zeit die Stelle passierenden Lastkraftwagen einer Walzmühle überfahren und auf der Stelle getötet. Der Bruder des Getöteten erlitt, als er die Nachricht erhielt, einen Herzschlag und starb sogleich.

•

Deutscher Student nach 17 Jahren tot aufgefunden

Am Fuße des Weißhorn-Gletschers bei Genf haben einige Touristen, die mit zwei Führern unterwegs waren, eine männliche Leiche gefunden, die vorzüglich erhalten war, obwohl sie offenbar über 17 Jahre im Eis gelegen hat. Es soll sich bei dem Toten um einen deutschen Studenten handeln, der damals eine größere Tour unternahm und nicht wieder zurückkehrte.

In der Tasche des Toten fand man ein Notizbuch mit einem Kalender des Jahres 1915. Wenn es stimmt, daß es sich um jenen deutschen Studenten handelt, der damals auf dem Wege nach Bieshorn verschwand, muß der Leichnam über 3,5 Kilometer im Eise liegend gewandert sein, ehe er jetzt durch das Abschmelzen des Eises wieder zum Vorschein kam.

•

Ein Berg versinkt

Im Eifelgebiet zwischen Freilingen und Dollendorf befindet sich ein Berg, der allmählich zu versinken droht. Dieser Tage haben, wie die „Wandelhalle" meldet, Geologen das Gelände besichtigt und festgestellt, daß das Sinken des Berges sich nicht mehr in den Grenzen der letzten Jahre hält, sondern erheblich zugenommen hat. Die Senkung hat im Laufe der Jahre eine völlige Aenderung des Landschaftsbildes eintreten lassen. Die Geologen erklären die Senkung mit einer Auslaugung des Untergrundes durch den Grundwasserstrom. Den kalkreichen Gesteinen wird auf breiter Fläche der Kalkgehalt entzogen, wodurch die betreffenden Schichten zusammenschrumpfen und die darüber liegenden Massen absinken. Eine Beeinflussung der Wassertiefe und eine Gefährdung der Anwesen ist durch das Sinken aber nicht zu befürchten.

•

43 in Berlin gestohlene Bilder beschlagnahmt

Wie das Havasbüro aus Marseille meldet, sind auf einem Dampfer, der nach Galatha in See gehen wollte, 43 in Berlin gestohlene Gemälde beschlagnahmt worden. Diese Gemälde, die einen Wert von 300 000 Franken hatten, seien am 15. September von einem gewissen Manchen in der Firma Goldschmidt & Co. in Berlin gestohlen worden. Karl Manchen selbst sei in Lyon und Paris vorübergehend bemerkt worden, es sei jedoch bisher nicht gelungen, seiner habhaft zu werden.

•

Schweres Autounglück bei Nizza

In Eze auf der großen Landstraße bei Mendone nach Nizza ereignete sich ein schweres Automobilunglück, wobei drei Personen getötet und 15 andere zum Teil schwer verletzt wurden. Ein Privatwagen, der einem Fußgänger ausweichen wollte, stieß in voller Fahrt mit einem entgegenkommenden Autobus zusammen. Der Führer des Privatwagens wurde auf der Stelle getötet, ebenso eine Insassin des Autos. Eine andere Insassin des Autobus' erlag ihren Verletzungen im Krankenhaus. Von den 15 verletzten Fahrgästen mußten ebenfalls mehrere ins Krankenhaus überführt werden. Beide Wagen wurden schwer beschädigt.

•

Blutiger Kampf mit mexikanischen Sträflingen

In Sacatlan im östlichen Mexiko kam es zu einem blutigen Kampf zwischen Polizei und Gefängnisinsassen, die zu entweichen versuchten. Die Sträflinge hatten eine Oeffnung in die Mauer der Strafanstalt gestemmt, wurden aber, als sie das Freie zu gewinnen versuchten, von einem Beamten bemerkt. Bei dem sich entspinnenden Kampf wurden zehn Sträflinge und ein Polizeibeamter erschossen.

•

Wenn man mit Vorgesetzten Fußball spielt

Ein Prager Militärgericht mußte sich jetzt mit folgendem Fall beschäftigen. Vor einigen Wochen spielten zwei militärische Abteilungen gegeneinander Fußball. Ein Soldat versetzte in der Hitze des Gefechts einem Vorgesetzten, der sich in der gegnerischen Mannschaft befand, einen Tritt und ließ dabei auch einen respektwidrigen Ausdruck fallen. Er wurde wegen Subordinationsverletzung angeklagt, verteidigte sich aber dahin, er habe nicht bemerken können, daß der Gegenspieler ein Vorgesetzter sei. Trotzdem wurde der Soldat zu einem Monat schweren Kerkers, verschärft durch ein wöchentliches hartes Lager und Einzelhaft in den letzten vierzehn Tagen verurteilt.

•

Unwetter an der italienischen Riviera

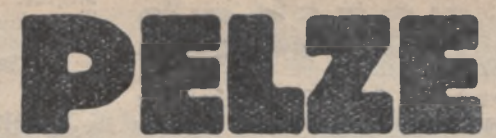
Die italienische Riviera wurde von einem von Hagelschlag und Gewittern begleiteten furchtbaren Unwetter heimgesucht, das mehrere Stunden andauerte. Besonders stark wütete das Wetter in der Umgebung von Savona. Die Gewalt der anstürmenden Wassermassen riß ganze Stücke aus dem Erdreich, überschwemmte Mauern und Hindernisse und ergoß sich reißend in die tiefer gelegenen Gebiete, wobei riesiger Schaden angerichtet wurde. In Borgio Verrezzi rissen Sturm und Wasser ein Haus ein. Drei Personen fanden den Tod. In Pietra Ligure waren die Einwohner an verschiedenen Stellen vom Wasser gänzlich eingeschlossen. Zahlreiche Häuser wurden buchstäblich weggeschwemmt.



Der Leipziger Prozeß

Das erste Originalbild von der Eröffnungssitzung. Der Hauptangeklagte van der Lubbe (vor dem Gerichtshof stehend) während der Vernehmung.

Bekannt in Oberschlesien
PELZ-ZENTRALE
der schönsten und billigsten



Magazyn i Wiedeńska Pracownia Futer



KRÓL. HUTA, Wolności 24 / **Tel. 354**

GROSSE AUSWAHL in Damen- und Herrenpelzen in erstklassiger Ausführung und tadellosem Schnitt
Verfertige die schönsten und neuesten Modelle
SPEZIALIST in Breitschwanz- und Persianer-Mäntel
Sämtliche Umarbeitungen werden erstklassig zu niedrigsten Preisen ausgeführt
Der einzige geprüfte Kürschnermeister für Król. Huta und Katowice
Teilzahlung! Streng reelle Bedienung! Das Geschäft besitzt keine Filiale!

Obstbäume

wie: Aepfel-, Birnen-, Pflaumen-, Kirschen-, Nuß-Bäume, Stachel- und Johannisbeere in Hoch- und Halbstamm sowie in Strauchform. Prächtige Rosen, winterharte Blüten und Decksträucher, rot und rosa blühende Akazien, immerblühende weiße Akazien in Hochstamm sowie sämtliche Allee-Bäume.

Verkaufsstellen:
Gärtnerei Murcki, Telefon Katowice 45
Gärtnerei Katowice, ul. Powstańców 45
u. vom 8. Oktober auf dem Obstbaummarkt in Katowice

Gartenverwaltung des Fürsten von Pless, Murcki G. Śl.

Die neuen polnischen und deutschen

Fahrpläne für Winter 1933-34

sind soeben erschienen und vorrätig in der Buchhandlung der

Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Sp. Akc., 3-go Maja 12

Fürst von Donnersmarck'sche Gartenverwaltung
Świerklaniec
empfiehlt alle Arten von selbstgezogenen
Obstbäumen u. Beerenobststräuchern,
sowie **Ziersträuchern.**
Vertreten auf dem Baummarkt in Katowice vom 8.–15. Oktober.



Kattowitzer Buchdruckerei u. Verlags-Spółka Akcyjna

Schreber-Gärtnern und Gartenfreunden

empfehle ich für die bevorstehende **Herbstpflanzung** meine großen Bestände
Erdbeerpflanzen pikiert, in den bewährtesten Sorten wie Oberschlesien, Laxtons, Noble, Madam, Moutot, von letzterer wogen 12 Stck. ½ kg und andere Sorten zu 5 zł 100 Stück. Gleichzeitig empfehle besonders billig erstklassige gesunde aklimatisierte
Obstbäume, Beerenobst und Rosen in Hochstamm und Busch, auch sämtliche Alleebäume, Ziersträucher und winterharte Blütenstauden.
Ferner:
Holländische Blumenzwiebel wie Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und Crocus.
Neuanlagen und Umarbeitung, von Gärten werden sachgemäß und preiswert ausgeführt.
Besonders weise ich auf meine **Dahlienkulturen** hin und lade Interessenten zur Besichtigung meiner Gärtnerei ein:

Leopold Müller
Gartenbaubetrieb
gegr. 1897
Chorzów, Węzłowice 19
Salon kwiatów

Katowice	Król. Huta
3-go Maja 16	Wolności Nr. 3
Telefon 1663	Tel. 1495

---

3 Rollwagen
15–30 Zentr. Tragkraft
ein guterhaltener
Halbgedeckter,
ein guterhaltener
Jagdwagen,
ein guterhaltener
Ponny-Jagdwag.,
2 Fleischerwag.
verkauft billig
W. Draga, Mikołów
Telefon 175.

Zwiedzajcie licznie
Wystawę Gospodarstwa Domowego
od 30. września do 15. października 1933 w Katowicach na terenie wystawowym w Parku Kościuszki.

Besuchet zahlreich die
Hauswirtschafts-Ausstellung
vom 30. Sept. bis 15. Okt. 1933 in Katowice
Ausstellungs-Gelände, Park Kościuszki.

KLEINE ANZEIGEN

Diebeste Bezugsquelle für Drahtgeflechte Stacheldraht Siebdraht usw Liste gratis.
Drahtflechtfabrik
Alexander Maennel
Nowy Tomyśl W. 22.

Teilhaber!
Glänzende Existenz 30–40% sicherer Verdienst, per sof. gesucht. Garantie vorhanden! Gefl. Angebote unter **Post-Schließfach Król. Huta 186**

Drehbank,
1–2 m schwer, präzis.
Chaupping,
Feil- u. Säge-Maschine,
Fräsmaschine,
Bohrmaschine
von 20 mm zum Kauf per bar gesucht. Preisofferten erb. an Statter Kraków, Rynek 8, sub **„Bargeld".**

Homöopath. Arzt
Dr. med. Herwich
KATOWICE
ul. 3-go Maja 40
ordiniert
10–12 u. 3–5 Uhr
in **veralteten inneren und Frauenkrankheiten,** operationslose Behandlung von **Krebs,** sowie **Knochentuberkulose** nach eigenen Methoden.

Versierter **Kaufmann** Akademiker, sucht
Vertretung
für Schles., **Textil** oder **Seifenbranche,** evt. mit Consignationslag. Kaut. kann hinterl. werd. Ang. unt. **R S.** Zeitungsbüro **Springer jun.** Bie sko, 3-go Maja.

Agenten
tüchtig und gut eingeführt, zum Detailverkauf von Kohlen und Koks in Kattowitz und Król. Huta etc. können sich unter **Telefon No. 8-54 Katowice** melden.

Krank sein
ist schlimm, darum zögern Sie nicht, bei chronischen Leiden, besonders **Tuberkulose, Krebs, Geschlechts-Krankheiten, Magen, Darm, Leber, Gicht, Rheuma, Ischias, Nervenleiden,** rechtzeitig meine giftfreien **Natur-Kuren** zu versuchen. Viele Dankschreiben. **Augen- u. Harn-Diagnose.**
J. Sedlaczek,
Katowice Piastowska 3

Möchte ein großes **Haus**
in **Mannheim,** gegen ein solches in **Katt w.** od. Umgeb. **tauschen.** Angebote erbet. unter „**Realität**" an Annoncen-Büro Statter, Kraków, Rynek 8.

Neugebautes Haus
mit Laden zu verkauf.
Alojzy Siedlaczek,
Panewnik 190.

Da wir aus einer Erbschaft **Grundstücke** kaufen, haben wir zur Bezahlg. der Erbschaftssteuer Verwendung für Obligationen der neuen Inneranleihe. — Wir verkaufen schöne
Villen-Bauplätze
im **Zigeunerwald,** Preis Zł 2700.—, Anzahlung Zł 900.—, die wir in **Zeichnungsbestätigungen d. Inneranleihe** zum vollen Werte von 100% in Zahlung nehmen. Der Rest kann in 18 Monatsraten à Zł 100.— beglichen werd. Sichere Kapitalsanlage.
TERRA
Terrain-Baugesellschaft **Zigeunerwald**
Telefon Bielsko 1212.

Garantie! Ratenzahl.!
Neue und gebrauchte
PIANOS
Leuschner, Katowice
11 Kościuszki **11**

Bristol
Zakopane,
größte und eleganteste **Hotelpens.** v. 110 Bett., samt vollständ. erstklass. Einrichtg., ist sofort zu verpacht. Zuschriften per Adr. Skrzynka poczt. Nr. 7, Zakopane.

Zu kaufen gesucht
eine elektrische
Handbohrmaschine
für 125 Volt Wechselstrom. Offerten mit Angabe der Bohrleistung und Drehzahl der Bohrspindel sind zu richten an **Polska Fabryka Żarówek** Katowice ul. Wojewódzka 58.

Verkaufe meine
Wirtschaft
Haus, Scheune, 3 Morgen gutem Acker, neu gebaut, für Gärtnerei geeignet, 10 Minuten von der Stadt.
Preis nach Vereinbar.
Josef Wichary,
Lubliniec,
ul. podmiejska 9.

Junger dipl.
Maschinen-Ingenieur
mit mehrjährig. Praxis, Christ, sucht Anstellung. Angeb. unt. „**Bescheiden**" an **Alois Springer, Bielsko.**

Korrespondentin
perf. deutsch-poln.
mit guten allgemeinen Kenntnissen, f. Kraków sofort gesucht. Schriftl. Angebote mit Lichtbild unter „**Tüchtig**" an „**Ruch**", **Kraków.**

Junges Fräulein
kann sich melden
Tyborowicz
Katowice, 3-go Maja 1

Inserieren Sie im „Landboten"

Farbigen
FLASCHEN-SIEGELLACK
empfiehlt
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., 3 Maja 12